

Erläuterungen zur Eindolung unseres Dorfbaches.

Bekanntlich floss früher der Dorfbach offen durchs Oberdorf, um die Kirche St. Arbogast und durchs Unterdorf (Hauptstrasse) Richtung Hardwald.

Schon vor der Jahrhundertwende hat man ihn beim heutigen Warteck in die St. Jakobstrasse umgeleitet und in die Birs geführt.

Früher brauchte man Wasser zum Wässern der Matten. In alten Bereinen sind Wässermatten erwähnt. Noch vor der Eindolung des Dorfbaches in der St. Jakobstrasse hat man bei Bachputzete den Dorfbach durchs Stationssträsschen (alte Bahnhofstrasse) in den alten Lauf abgeleitet (Bachmatt).

Von der Eindolung des Dorfbaches sind uns folgende Daten bekannt:

- | 1909/10 Teilstück ab Baselgasse bis in die Gegend der ehemaligen
| Wirtschaft Central (heute Bankverein)
- | 1912 Teilstück Warteck - St. Jakobstrasse (Kreuzung Sevogel-
| strasse/ Langmattstrasse)
- | 1920 Teilstück Kirchplatz bis Einmündung Burggasse
- | 1921 Teilstück Burggasse - Oberdorf bis Einmündung in den
| Hüslimattweg
- | 1922 Teilstück Wirtschaft Central (Tram) bis Warteck
- | 1923 - Etappenweise Teilstücke St. Jakobstrasse ab Sevogelstr./
| Langmattstrasse bis Dalang (heute Tram Käppeli)
- | 1935 Geschiebefang Hüslimatt
- | 1944 Letztes Teilstück Höllebach bis Birs (anlässlich der
| Tramverlegung in den Höllebach)
- | 1973 Ableitung des Dorfbaches ab Ecke Pfarrhaus durch die
| Baselgasse in die Birs (Röhre im Kanalisationskanal)

N.B. Bei der Erneuerung der Hauptstrasse, des Kirchplatzes und des Oberdorfes sind jeweils Ueberreste der Bachmauern und der steinernen Brüggli zum Vorschein gekommen, die zum Teil heute noch im Boden "schlummern".

Dorfbach einst und heute

Dorfbach offen westlich Gempengasse, durch Oberdorf, westlich Kirche, Unterdorf (Hauptstrasse) richtung Hard, Versickerungen - "Bachmatten" = Wässermatten östlich ?

Der Dorfbach wird eingedolt:

- 1909/10 ab Baselgasse bis "Central" (heute: Tram)
1912 ab "Warteck" entlang St.-Jakob-Str. bis Langmattstrasse
1920 ab Burggasse bis Kirchplatz
1921 ab Hüslimattstrasse bis Burggasse
1922 ab "Central" (heute: Tram) bis "Warteck" ? → 1909
1923 ff in Etappen ab Langmattstrasse bis Tramstation Käppeli (ehemals Teigwarenfabrik Dalang)
1935 Geschiebefang Hüslimatt
1944 Käppeli--Höhlebach--Birs (anlässlich der Verlegung des Tramgeleises von der St.-Jakob-Strasse in den Höhlebach) Röhren in Kanalisationskanal
1973 ab Pfarrhaus durch Baselstrasse richtung Birs geleitet (Röhre im Kanalisationskanal)

1909 Juni: vom Dalt
bis Communion
kann in als Trottoir
dienen. 0.95

Johann Jakob Obrecht: Chronik von Muttenez 1904-1912.
Muttenez Schriften 4. Muttenez 1991

- 26.12. neubauten, heimatschutz, dorfbach 95
30.1.1910 gemvers: budget, bacheindohlung, wilderer in der rothalle 97
16.10.1910 gemvers: unfallversicherung für, bacheindohlung, weinlese 105
1.1.1911 metzger und bäcker geben keine neujahrsgeschenke mehr. bacheindohlung. 108

für den Holz 1000 fr.

oberer Teil des Unterlaufes
Ø 1 m

Ein aus den Bergen gesammeltes Bächlein von gesundem Brunnwasser, welches über dem Dorfe einen Weier oder Wasserbehälter anfüllet, und an welchem im Jahre 1623. eine Mahlmühle hat sollen aufgerichtet werden, die aber nicht zum Stande kam, durchfliesset dasselbe der Länge nach, und bewässert hernach die darunter liegenden Wiesen; die übrigen bessern Brunnenquellen aber geben sechs hin und wieder in dem Dorfe aufgestellte laufende Brunnen; also dass, obschon kein Wasser die Wiesen zu durchwässern im Ueberflusse vorhanden ist, man dennoch zu dem täglichen Gebrauche der Menschen und des Viehes damit wohl vergnügt seyn und auskommen kan.

Daniel Bruckner: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. I. Stück. Basel 1748.

Dorfbach

Der Dorfbach floss im letzten Jahrhundert durch das

Oberdorf, um die Westseite der Kirchhofmauer die Hauptstrasse und Bahnhofstrasse hinunter (durch die Bachmatten) und versickerte in der Hard. Vor der Jahrhundertwende wurde er beim heutigen Warteck auf der Nordseite der St.-Jakob-Strasse entlang richtung Birs geleitet.

Eindolung

1909/10 ab Baselgasse bis ehemalige Wirtschaft Central bzw. heutiges Tram [Obrecht (S.95: Im Juni (1909) wurde der Dorfbach vom Warteck bis zum Laden des Consumvereins eingedeckt, so dass er nun als Trottoir dienen kann. Seit der Fassung vieler Quellen für die Wasserversorgung war der gute Bach gar schwächlich geworden und vermochte die Menge Unrat nicht mehr wegzuschaffen, die hineingeschmissen wurden zu nächtlicher Weile. Aesthetische und hygienische Rücksichten forderten die Eindeckung, trotzdem das Bachbett erst 1875-1880 mit schönen Steinen ausgemauert worden.

S.97.: Für die Fortsetzung der Bacheindolung wurden am 30.1.1910 GemVers.4000 Fr. budgetiert. 16.7 GemVers. über die Röhrenbreite der Bacheindolung im oberen Teil des Unterdorfes wurde (lang und breit) verhandelt. Es wurde 1 m beschlossen, Aengstliche wollten 1,3 m]

Wenn der Kanalisation der Kragen platzt

-on. - Verschiedene Dinge in unserem Leben werden dann am meisten geschätzt, wenn man sie überhaupt nicht wahrnimmt. Dazu gehören beispielsweise die Luft, das Wasser, das Wetter, ein Schiedsrichter, oder die Kanalisation. Letztere kommt nur gelegentlich in die Schlagzeilen - üblicherweise schluckt sie alles, was ihr in flüssiger Form anvertraut wird und versagt auch dann ihren Dienst nicht, wenn sie richtiggehend missbraucht wird. Denn manches wird in die Kanalisation gespült, das besser anders «entsorgt» werden sollte.

Doch wehe wenn die Kanalisation überfordert wird. Dann versagt sie ohne Vorwarnung den Dienst - dann platzt ihr buchstäblich der Kragen. Die Folge: Rückstau im Leitungssystem, überschwemmte Keller und Räume, übelriechender Schlamm, Schäden an Gebäuden und Einrichtungen. Dann sind die jahre- oder jahrzehntelangen guten und treuen Dienste vergessen. Es werden Fragen gestellt: wie konnte dies geschehen? - Wer ist Schuld an der Misere? - Wurde falsch geplant oder schlampig gebaut? - Wurde der Unterhalt vernachlässigt? Und - ganz eindringlich - Was kann gegen diese Katastrophe unternommen werden?

Unsere Kanalisation war letztmals Ende Mai/Anfang Juni Gesprächsthema Nummer eins, als innert Wochenfrist zwei schwere Gewitter über die Gemeinde hinwegzogen und die Kanalisation die ungeheuren Wassermassen nicht zu schlucken vermochte. Über 200 Keller wurden am 27. Mai in Muttentz überschwemmt, die Feuerwehr stand mit allen Mann und allem verfügbaren Material stundenlang im Einsatz. Die Schäden waren beträchtlich. Kein Wunder dass zahlreiche Hauseigentümer beim Gemeinderat intervenierten. Dieser konnte nicht viel mehr tun als darauf hinweisen, dass ein Unwetter dieses Ausmasses nur recht selten auftritt und die Kanalisation unmöglich auf die anfallenden Wassermengen von ca. 400 Liter pro Sekunde und Hektar ausgelegt werden kann.

Der Gemeinderat beauftragte das Ingenieurbüro Rapp, das aus dem Jahr 1973 stammende Generelle Kanalisationsprojekt (GKP) unter die Lupe zu nehmen und gegebenenfalls Vorschläge für eventuelle Anpassungen oder die Behebung von Schwachstellen zu unterbreiten. Diese Studie ist derzeit im Gang und soll Anfang nächsten Jahres abgeschlossen sein.

Gemeinderat Kurt Jauslin, in dessen Zuständigkeitsbereich die Kanalisation fällt, Dr. Matthias Rapp vom gleichnamigen Ingenieurbüro, und Bauverwalter Urs Wiedmer haben uns in einem längeren Gespräch mit dem GKP der Gemeinde Muttentz vertraut gemacht und erklärt, wie die Katastrophe vom 27. Mai 1986 entstehen konnte.

Das Generelle Kanalisationsprojekt

Das GKP der Gemeinde Muttentz aus dem Jahre 1973 beruht auf den 1960 vom Kanton BL erlassenen Richtlinien. Es wurde seinerzeit von allen zuständigen Instanzen geprüft und genehmigt. Grundsätzlich lässt sich ein Kanalisationssystem mit einem Fluss verglei-

chen, der als dünnes Rinnsal einer Quelle entspringt und durch Zuflüsse allmählich zum stätlichen Strom wird. Das Kanalisationsnetz beginnt am Rande der Bauzone mit Leitungen von 25-30 cm Durchmesser, deren Dimensionen sich nach und nach vergrössern um in den Hauptsammelkanälen bis zu 200 cm zu betragen. Die Gesamtlänge des Netzes beträgt etwa 60 km.

Gemäss Matthias Rapp handelt es sich bei der Muttentzer Kanalisation um ein Mischsystem, das heisst Fäkal- und Regenabwasser werden im selben Kanal zur Kläranlage geleitet. Für die Dimensionierung der Leitungen sind verschiedene, zum Teil statistische Werte zu berücksichtigen: die Menge und Häufigkeit des Wasseranfalls (Trockenwetter, Regenwetter) sowie der Abflussbeiwert (welche Menge des anfallenden Wassers gelangt effektiv in die Kanalisation), usw.

Trockenwetteranfall

heisst ganz einfach: wieviele Leute verbrauchen wieviel Wasser in einem gegebenen Zeitraum? Der statistisch festgehaltene Wert für die Schweiz beträgt 500 Liter pro Person und pro Tag. In Muttentz liegt diese Menge allerdings bedeutend höher und erreicht etwa den zwei- bis dreifachen Wert. Je nach Witterung sind Schwankungen des Trockenwetteranfalls in einer Bandbreite zwischen 70 und 150 Prozent möglich, die zwar keinen Einfluss auf die Dimensionierung des Kanals haben, aber wichtig für das Gefälle sind.

Der Regenwasseranfall

ist abhängig von der Fläche des Einzugsgebietes, von der Regenintensität und vom Abflussbeiwert. Hierbei ist das Einzugsgebiet, das sich nicht verändert, die einzige feste Grösse.

Die Regenintensität ist logischerweise abhängig vom Wetter. Als Berechnungsgrundlage dient eine Regenkurve, welche auf der Erfahrung beruht: je kürzer der Regen, desto grösser der momentane Anfall.

Bei der Regenkurve für Basel geht man von nachstehender Intensität aus: 220 Liter pro Sekunde und Hektar bis fünf Minuten Dauer, 50 Liter pro Sekunde und Hektar bei Dauerregen bis eine Stunde.

Der Faktor Häufigkeit beruht auf folgenden Zahlen:

alle 10 Jahre $2 \times 220 \text{ Liter} = 440 \text{ l/sek.}$,
alle 50-100 Jahre $3 \times 220 \text{ Liter} = 660 \text{ l/sek.}$

Beim GKP geht es darum, nach welcher Häufigkeit das Netz dimensioniert werden soll. Wie gesehen entspricht der 10-Jahreswert der doppelten Menge, was zwangsläufig grössere Investitionen bedeutet. Bei der Planung des Netzes muss wohl oder übel die Investition mit dem (alle 10, 50 oder 100 Jahre) zu erwartenden Schaden in Relation gesetzt werden.

An den schweizerischen Fachschulen wird empfohlen, folgende Häufigkeitswerte einzusetzen:

grosse Städte 10-20 Jahre
mittlere Städte 10 Jahre
lockere Überbauung 5 Jahre
In Muttentz liegt den neueren Hauptsammelkanälen der 10-Jahreswert zugrunde, für den Rest des Netzes sind es 5 Jahre.

Abflussbeiwert

bedeutet: wieviel Prozent des anfallenden Wassers gelangen effektiv in die Kanalisation? Bei undurchlässigem Boden ist dieser Wert um ein Mehrfaches höher als bei Kulturland.

Auch hierfür wurden für die ganze Schweiz geltende Werte festgesetzt: Industrie- und Dorfkernzone 80%, übriges Baugebiet 30-60%, Grünflächen innerhalb des Baugebiets 20%, Wald und Wiese ausserhalb des Baugebiets 5%.

Auch beim Abflussbeiwert gilt es einen Entscheid zu treffen, denn es ist ein gewaltiger Unterschied ob 30 oder 60 Prozent des anfallenden Regens in die Kanalisation gelangen. Eine der Aufgaben der vom Gemeinderat in Auftrag gegebenen Studie ist es, die Abflussbeiwerte zu überprüfen, welche sich mit der Zeit ändern können durch Fortschreiten der Überbauung oder wenn beispielsweise auf einem grossen Parkplatz das Kies durch einen Teerbelag ersetzt wird. Um die Spitzen aufzufangen ist an verschiedenen Stellen des Netzes eine sogenannte Regenentlastung angebracht. Zwei dieser Überläufe münden direkt in den Rhein, fünf weitere in die Birs.

Überarbeitung des GKP

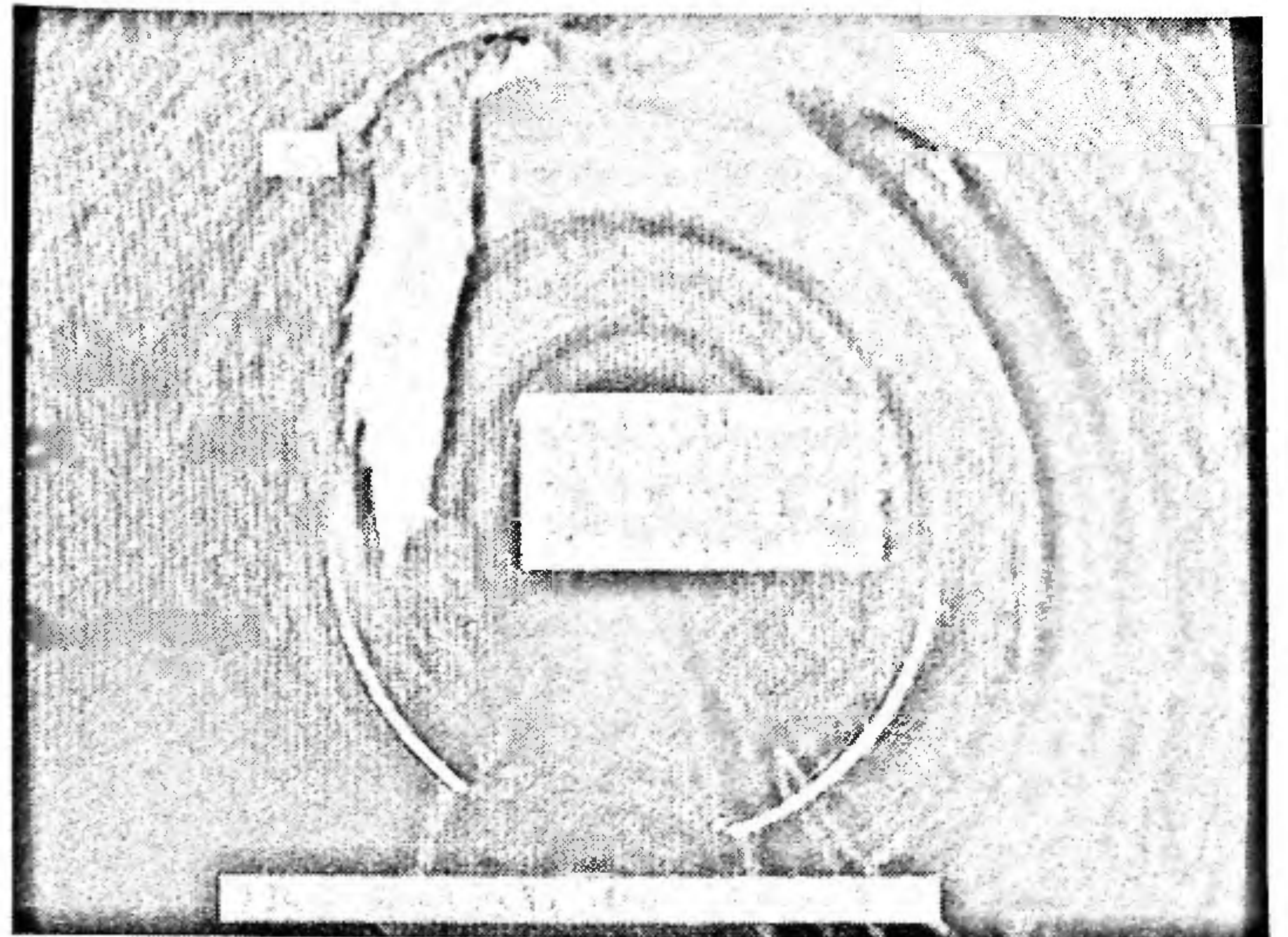
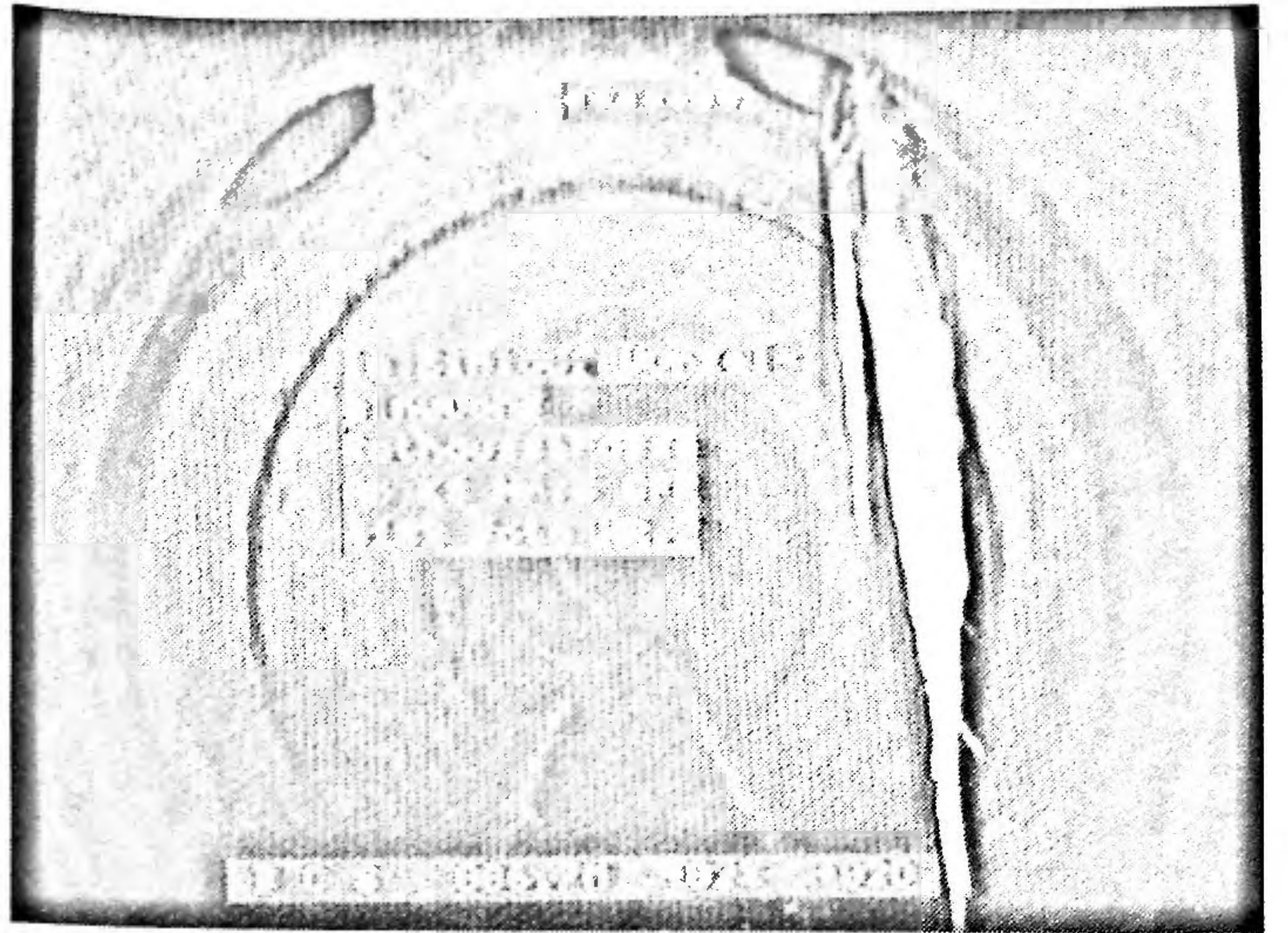
Auftrag des Büro Rapp ist es, das Kanalisationsnetz generell zu überprüfen und kritische Teilgebiete speziell unter die Lupe zu nehmen. Im Licht der gewonnenen Erfahrungen muss gegebenenfalls das Netz erweitert werden. Die in den vergangenen Jahren in Angriff genommene Erweiterung der Hauptsammelkanäle ist praktisch abgeschlossen. Auf keinen Fall wird ins Auge gefasst, die Kanalisation auf die grösstmögliche Anfallmenge auszulegen.

Kurt Jauslin wiederholte, was der Gemeinderat den verschiedenen Hausbesitzern geschrieben hat:

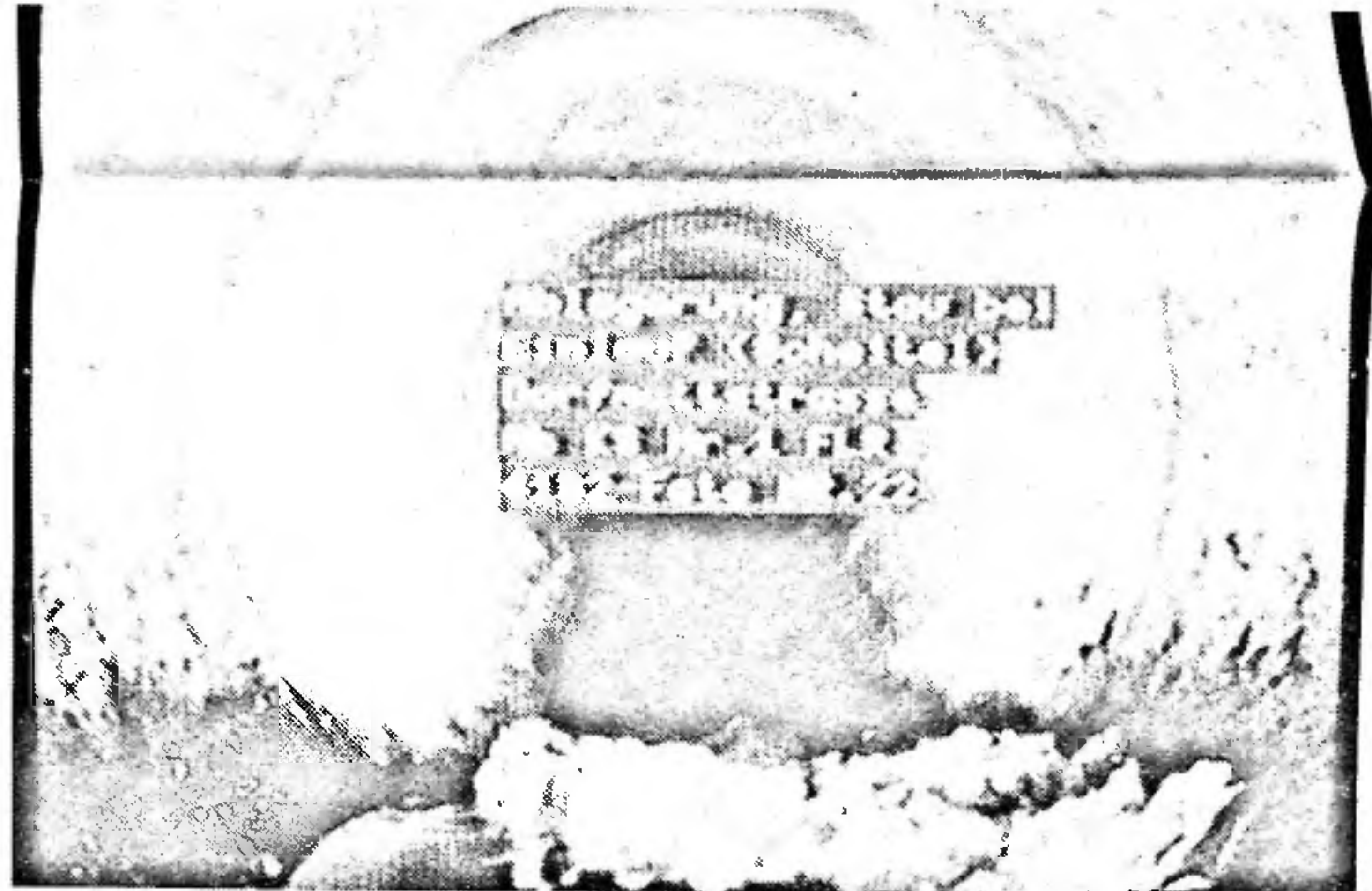
«Wassermassen, wie sie am 27. Mai angefallen sind, können von unserem Kanalisationsnetz nicht abgeführt werden. Das Leitungssystem ist aufgrund der gemessenen Regenspende und einem statistisch alle 5 Jahre einmal auftretenden Starkregen dimensioniert. D.h., es muss alle 5 Jahre mit einer Überflutung der Dolenanlagen gerechnet werden. Da die Natur sich aber nicht in ein theoretisches Schema einzwängen lässt, ist es durchaus möglich, dass ein derartiges Ereignis zweimal im gleichen Jahr oder jahrzehntelang überhaupt nicht auftritt. Fest steht jedoch, dass in jedem Fall und an jedem Ort in unserer Gemeinde mit Rückstau aus der Kanalisation zu rechnen ist, mit grösserer Wahrscheinlichkeit in der Ebene und mit einer kleineren am Hang.»

Ganz machtlos steht der Hauseigentümer dem Problem der überlasteten Kanalisation nicht gegenüber; er muss sich aber rechtzeitig dieses Problems annehmen. Dazu Bauverwalter Urs Wiedmer: «Will man das Eindringen von Rückstauwasser in die tiefliegenden Räume verhindern, so kann man sich mit technischen Anlagen, wie Rückstauklappen oder baulichen Massnahmen, davor schützen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass das ganze Hauskanalisationssystem darauf abgestimmt wird. Die Ursache vieler Wasserschäden an diesem

Die Fernsehkamera bringt es an den Tag



Wurzeleinwuchs an der Rothausstrasse.



Ablagerung in der Dorfmatstrasse.

Tag waren aber auch ungenügende Hausabwassersysteme. Die Gründe dabei sind mannigfaltig und nur ein Fachmann, Ingenieur oder Architekt, kann nach einer Untersuchung an Ort und Stelle über die Abhilfemassnahmen beraten.»

Unterhalt

Das Muttentzer Kanalisationsnetz ist verhältnismässig jung und somit noch in

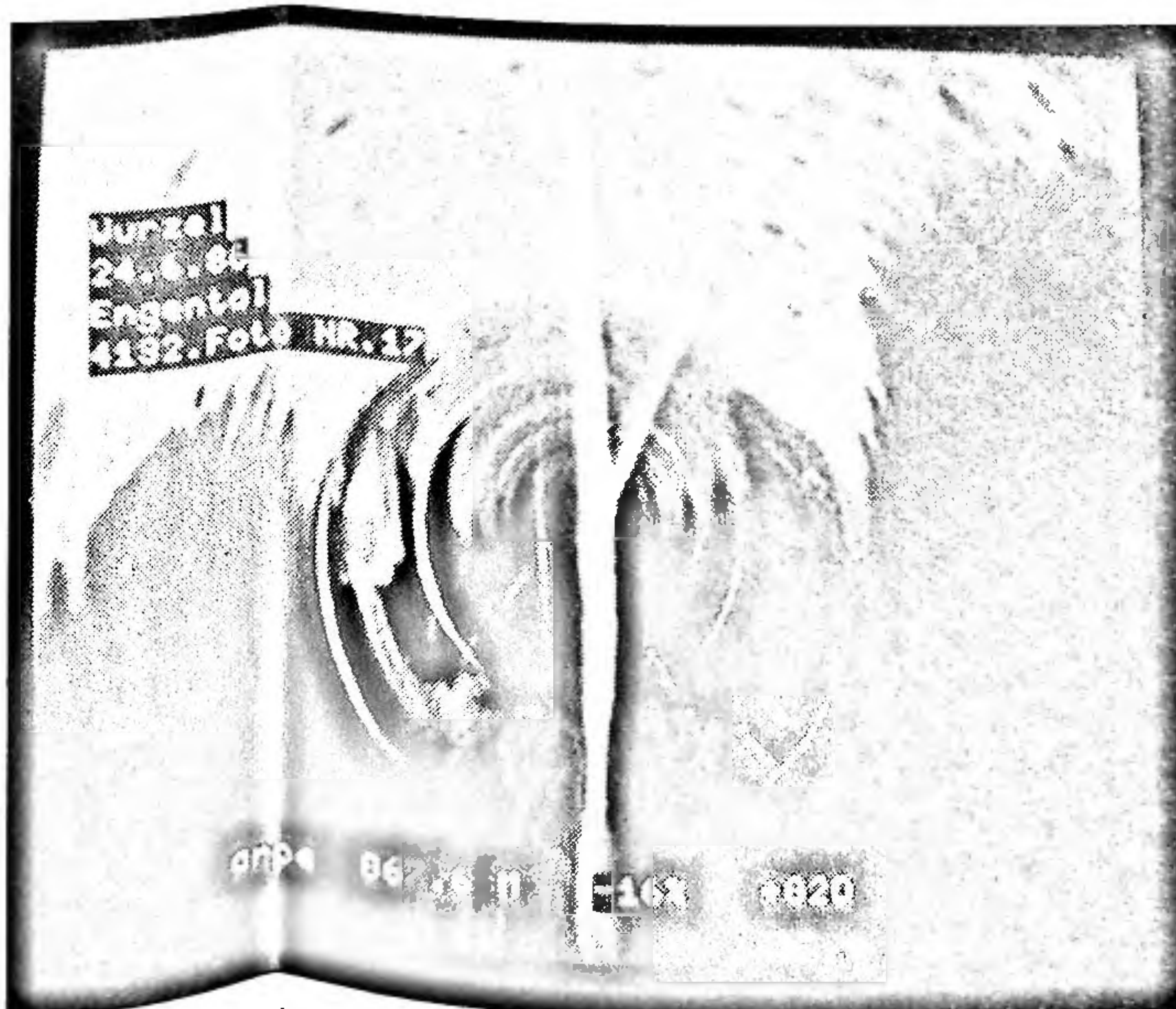
gutem Zustand. Die Betonrohre (früher Cement, heute Schleuderbeton) sind selbstverständlich auch einem Alterungsprozess unterworfen. Aufwendungen für die Instandhaltung des Netzes sind oder werden unvermeidlich, weshalb in der Kanalisationskasse entsprechende Reserven vorhanden sein müssen. Auf der Bauverwaltung weiss man sehr gut Bescheid über den Zustand der Kanalisation. Diese wird durch eine Spezialfirma systematisch mit Hilfe von Fernsehkameras kontrolliert. Anhand der Videofilme kann der Zustand des Netzes untersucht werden. Zeigen sich beispielsweise Ablagerungen, werden diese mittels Hochdruck weggespült. Nach dem Schwemmen wird der Schlamm aufgefangen und abgeführt.

Kurt Jauslin betonte, dass der Gemeinderat Verständnis hat für die Versicherungsfrage der Hauseigentümer. Sie werden durchschnittlich alle fünf Jahre mit überfluteten Kellern rechnen müssen, denn das Netz kann nicht für den grösstmöglichen Regenfall ausgelegt werden. Matthias Rapp verglich die Kanalisation mit der Autobahn, welche zu gewissen Zeiten hoffnungslos überlastet ist. Das Muttentzer Kanalisationsnetz entspricht den Normen und befindet sich in gutem Zustand. Allfällige Verbesserungen können bestenfalls Details betreffen.

Den Hausbesitzern bleibt somit nur, zu hoffen, dass wir von katastrophalen Gewittern verschont bleiben, und alle technisch möglichen Vorkehrungen innerhalb ihrer Liegenschaft zu treffen.



Vorstehender Einlauf im Engental.



Wurzel in der Kanalisation Engental.

Muttentzer Anzeiger

Nr. 52 / 29. Dezember 1989

Verlag Hochuli AG, St.-Jakob-Strasse 8, 4132 Muttentz, Tel. 61 55 04 / Redaktion + Administration, Tel. 61 55 00

Erscheint jeden Freitag

Anzeigenverkauf und Promotion:
ofa Orelli Füssli Werbe AG, Elisabethen-Anlage 7
4002 Basel, Telefon 061/23 09 11Inseratpreis: 53 Rp. pro mm einspaltig,
63 Rp. im Amtsanzeiger
Reklamen: 152 Rp. pro mm Textspalte,
173 Rp. im Amtsanzeiger.Jahresabonnement: Fr. 49.-/Einzelnummer: Fr. 1.-
Redaktion: Alphonse Masson.

Mit dieser historischen Aufnahme der Hauptstrasse soll keineswegs die Ideensammlung für den Dorfkernwettbewerb bereichert werden. Dieses Bild soll vielmehr Sinnbild sein für ein beschaulicheres und weniger hektisches Leben. In diesem Sinne entbieten wir allen Leserinnen und Lesern, Inserenten, Abonnenten und Mitarbeitern die besten Wünsche zum Jahreswechsel.

Reminiszenzen und Anekdoten rund um den Dorfbach

-on. - Im Zusammenhang mit dem Wettbewerb zur Strassenraumgestaltung im Dorfkern ist auch der Dorfbach wieder in Erinnerung gerufen worden. Frau Dr. Hildegard Gantner, Kunsthistorikerin und Betreuerin der Karl-Jauslin-Sammlung im Ortsmuseum, hat dies zum Anlass genommen, um aus verschiedenen historischen Quellen Begebenheiten, Episoden und Anekdoten rund um den

Dorfbach zusammenzutragen. Nach der Überlieferung soll Pfarrer Johann Jakob Obrecht ein eifriger Verfechter der Eindöhlung des Dorfbaches gewesen sein. Dass ihm dies ein Anliegen war, geht nicht nur aus seiner Chronik von Muttentz hervor, sondern mag auch darin begründet sein, dass er einmal im Bachbett ein unfreiwilliges Bad nahm.

Hieronymus Annoni (1697-1770), Pfarrer in Muttentz von 1746-1770.

Eintragung im Muttentzer Kirchenbuch 1750

«Den 26. Aug. Nachts um 10 Uhr, war ein merkwürdiger Mondschein zu sehen. Den 27ten darauf bewölkte es sich, und es blitzte stark in der Ferne. Des Nachts aber stellte sich Donner und Regen, auch in unserer Gegend ein. Darnach erfolgte sehr warme und trockene Witterung bis in die Mitte des Herbstmonats, und endlich erstund den 17ten, gegen Abend, ein starkes Donnerwetter und Platzregen, der, ob er schon nur eine Stund anhielt, das Dorf mit Wasser ganz erfüllte und den Bach gleichsam in einen Fluss verwandelte, so, dass in kurzer Zeit alles, was im Wege stand, weggespült, Bäume aus der Wurzel gerissen und weggetragen, alle Brücklein fortgeschleppt, manche Keller, Ställe und Stuben unter Wasser gesetzt, und mithin Menschen und Vieh in Lebensgefahr brachten.»

Brückenbau 1880

Bauvorschrift

«Über die Erstellung eines steinernen Brückleins resp. Gewölbes über den Dorfbach, zwischen der Brücke von J. Dietler Vater einseits u. der Gemeindebrücke anderseits, sowie der Sohlenpflasterung des Baches u. Ausbesserung des Fundaments der noch bestehenden Brücke

Art. 1

Die Gemeinde Muttentz übergibt die Ausführung obiger Arbeitend nach den hienach folgenden Bedingungen, dem Mindestfordernden, der Gewähr für solide Arbeit gibt in Akord.

Art. 2

Das Brücklein ist in gleicher Wölbung wie das schon bestehende auszuführen u. zwar mit 1 Fuss tiefem u. 2 1/2 Fuss dikem Fundament welches mit schwarzem Kalk Pflaster gehörig zu verbinden ist - die Schlusssteine des Brücklein von Joh. Dietler Vater sollen mit der Dike der schon bestehenden übereinstimmen - das Gewölbe selber soll sachkundig ausgeführt werden.

Art. 3

Das Fundament der schon bestehenden Gemeindebrücke ist überall da, wo es fehlerhaft ist, zu unterschlagen resp. auszubessern.

Art. 4

Das Bachbett ist von der bestehenden Pflasterung unterhalb der Brücke von J. Dietler bis zur ersten Schwelle mit liegenden Plattensteinen von mindestens 12 Cent. (Zentimeter) Dike zu pflastern, u. zwar so dass das Pflaster rinneförmig wird, indem die Mitte der Bachsohle ungefähr 9 Cent. tiefer zu liegen kommt als die beiden Ufer desselben, u. zwar in richtigem Niveau. - Die Steine sollen gehörig aneinander gefügt werden.

Art. 5

Die Gemeinde liefert die zur vorgeschriebenen Arbeit benötigten Steine aus der Sulzgrube u. übergibt dem Übernehmer allfällig noch vorhandene Büge (?) zur Benutzung.

Art. 6

Vorgeschriebene Arbeit hat längstens bis Donnerstag den 25. März nach Vorschrift erstellt zu sein unter Androhung eines angemessenen Abzuges.

Art. 7

Die Gemeinde verpflichtet sich, die Steine stets in erforderlichem Quantum auf der Baustelle bereit zu halten, dass die Arbeit ungehindert fortgesetzt werden kann.

Art. 8

Sobald die Brücke erstellt u. als vorschriftmässig u. tragfähig anerkannt ist, wird der Gemeinderath die Akord Summe zur Bezahlung anweisen. Muttentz, den 13. März 1880.»

Johannes Iselin (1875-1945)

Erinnerungen

«Mitten durch das Dorf von der Gempengasse her floss der Bach in niederem, natürlichem Bett das bei Hochwasser, namentlich in Unterdorf, oft überflutet wurde. Die Brücken spärlich waren, wurde an zahlreichen Stellen mit den Wagen brekt durch das Wasser gefahren, wenn es wie gewöhnlich nicht hoch war, während dem Fussgängerverkehr zahlreiche hölzerne Stege dienten. Die Jauch von den Strällen und Misthaufen wurde nicht wie jetzt gesammelt und auf Feld geführt, sondern in den Bach laufen gelassen. Mit dieser Mischung wurde der Bach regelmässig zum Wässern des in der Niederung gelegenen Wiesengeländes benützt.»

Johann Jakob Obrecht (1866-1935), Pfarrer in Muttentz von 1895-1935

Chronik von Muttentz der Jahre 1904-1911

Ende 1904: «Léider hat der Dorfbach meist wenig Wasser, besonders in einem heissen Sommer! Die Folge ist, dass im Bachbett aller Unrat liegen bleibt. Léider wird trotz Verbot viel Abgängiges in dem Dorf in den Bach geworfen. Zudem mindet

gen von Dachwasser, Giessteinen, neuerdings der Kanalisation in den Bach. Auch das Blut geschlachteter Tiere wird ihm aus den drei Metzgereien zugeführt. Bei heissem Wetter entsteht ein übler Geruch. Ein Heer von Mücken entströmt dem Bach im Dorf. Auch das Auge findet keine angenehme Weide! Gerade in dem durch das Dorf fliessende Teil des Baches treten die Übelstände hervor, da hier wenig Gefäll ist. Es war daher schon lange der Wunsch, dass im Interesse der Gesundheit u. der Ordnung der Bach mit einem richtigen Zementboden versehen u. überbrückt würde. Er könnte dann den Tram tragen! Allein die Neufassung u. Bedeckung des Baches kostet zuviel Geld. Und ältere Leute weisen darauf hin, dass s. Z. die Sache noch schlimmer gewesen, da früher der Bach keine Seitenmauern gehabt u. man stellenweise Bach u. Strasse nicht habe unterscheiden können, da sie ineinander übergegangen seien!»

«Im Juni (1909) wurde der Dorfbach vom Wardeck bis zum Laden des Consumvereins eingedeckt, so dass er nun als Trottoir dienen kann. Seit der Fassung vieler Quellen für die Wasserversorgung war der gute Bach gar schwächig geworden u. vermochte die Menge Unrat nicht mehr wegzuschaffen, die hineingeschmissen wurde zu nächtlicher Weile. Ästhetische und hygienische Rücksichten forderten die Eindeckung, trotzdem das Bachbett erst 1875-1880 mit schönen Steinen ausgemauert worden.»

12. September 1909: Die Gemeindeversammlung bewilligte einen Beitrag von 25% an die Herstellung von Bachmauern hinter den Häusern der Gempengasse.»

Januar 1910: «In der Nacht vom 19./20. Januar tobte ein fürchterlicher Sturm.

Dazu fiel ein starker Regen. Der Dorfbach, der sonst so wenig Wasser hat, lief deshalb fast voll. Trotzdem konnten die neuen Röhren, die einen Durchmesser von 1m 25cm haben, ihn fassen, so dass manche ängstliche Gemüter, die von der Zudeckung des Baches Unheil erwarteten hatten für die Zeiten grossen Wasserstandes, sich nach dieser Probe beruhigten.»

30. Januar 1910: Beschluss der Gemeindeversammlung: «Für die Fortsetzung der Bacheindöhlung wurden 4000 frs budgetiert.»

16. Juli 1910: Gemeindeversammlung. «Verhandelt wurde auch über die Röhrenbreite im oberen Teil des Unterdorfes. Die Ängstlichen meinten, man müsse auch hier Röhren von 1m 25cm haben. Die Fachleute rieten zu Röhren mit 1 m Breite, da auf diesem Stück mehr Gefäll sei als unten. Dies wurde denn auch beschlossen, u. so kam eine Sache, die lang u. viel in den Gesprächen erörtert worden, zum Abschluss.»

Januar 1911: «Zu Beginn dieses Jahr wird die zweite Strecke der Bacheindöhlung vollendet, die 1909 vom «Wardeck bis etwas oberhalb des «Rössli» ausgeführt worden war, und die nun bis zum Pfarrhause fortgesetzt wird. Die Hälfte der Kosten trägt der Staat.»

Quellen

1. Die Eintragung im Kirchenbuch ist publiziert in: Jakob Eglin, Heimatkundliche Schriften über Muttentz. Im Auftrag der Gemeinde neu herausgegeben durch die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde. Muttentz 1983, S. 48.
2. Die Bauvorschrift findet sich im Kopierbuch 1864-1914, (Signatur Y 8) im Gemeindearchiv Muttentz.
3. Um die Jahrhundertwende. Erinnerungen von Johannes Iselin, 1875-1945. Muttentz 1988 (= Muttentzer Schriften Nr. 2)
4. Johann Jakob Obrecht, Ortschronik 1904-1911. Manuskript im Staatsarchiv Liestal.

Dorfbach/Obrecht 95, 97, 105 Wasser/Iselin 16

Obrecht 20, 77, 77

W. A. M.

Obrecht 95: Im Juni 1909 wurde der Dorfbach vom
Wasser bis zum Ende des Communeus eingedeckt,
so dass er nun als Trottoir dienen kann.

97: 30.1.1910 für die Fortsetzung der Badeneindeckung
unter 4000 fr Budgether, Gen. Vers.

105 16.7 Gen. Vers. über die Höhenhöhe der Badenein-
deckung in dem Teil des Unterbaches verhandelt.
Im beschlossenen.

~~C. A. Müller 20.1.1913~~

Donnerstag, den 10. Oktober 1907
versammelten sich nach gehaltenen Herbstschau die Rebenbesitzer
im Schulhause und beschlossen, Mittwoch, den 16.9. mit der
diesjährigen Weinlese zu beginnen. Für Samstag, den 12. dieses
die/einerseits denen Lieb

ERINNERUNGEN

eines Muttenger Bürgers, Jahrgang 1918

In den Endzwanziger-Jahren gab es einen nur sehr geringen Schwerverkehr. Ins Dorf fuhren einige wenige Zulieferer, die die hiesigen Bäckereien, Spezerei- und Kolonialwarenläden bedienten. Alles übrige besorgten Pferdefuhrwerke. So war es selbstverständlich, dass wir Buben und Mädchen in unserem Wohngebiet, dem unteren Teil der Hauptstrasse, zwischen Tram und Warteck gelegen, im Sommer für unsere einen grösseren Raum beanspruchenden Ballspiele aller Art (Fuss- und Völkerball, Barrenlauf etc.) einen grossen Spielraum hatten. Die Benützung der damals noch reichlich vorhandenen Hausplätze war uns des Lärmes, der Gefahr für die Fensterscheiben und der zurückgelassenen Spuren von den genagelten Schuhen wegen verwehrt.

Einen grossen Nachteil hatte die Strasse als Spielplatz: Die Strassengraben führten zu Dolen und diese in den seit einigen Jahren in Röhren verlegten Dorfbach. Und wenn unser Spielball plötzlich entgegen unserem Willen durch eine dieser Dolen verschwand, mussten wir eben bis zur Einmündung der Sevogelstrasse in die St. Jakobsstrasse laufen, von wo der Bach von den Zwängen der Zivilisation befreit als offenes Gewässer der Birs zustrebte. Dort warteten wir die Ankunft des Balles ab - und das Spiel konnte kurze Zeit später in der untern Hauptstrasse seinen Fortgang nehmen.

Im Winter aber waren uns die Einmündungen der Pratteler- und St. Jakobsstrasse wichtig. Wenn es einmal Schnee hatte, sorgten die mit Vollgummireifen fahrenden Lastwagen für eine einigermaßen blanke Fläche, die wir mangels einer Eisbahn zum Schlittschuhfahren gebrauchen konnten. Besonders gute und erfahrene Schlittschuhläufer hängten sich an die mit wenig mehr als 20 km/Std. fahrenden Lastwagen und liessen sich bis zur Löligrube mitnehmen, um dann - wenn möglich - mit Hilfe eines sich in der entgegengesetzten Richtung bewegendes Fahrzeuges zurückschleppen zu lassen.

Muttentz, 2. März 1989

Paul Schorr

Dr Dorfbach

Ausschnitt aus Erzählungen "MuttENZ um die Jahrhundertwende" von Otto Schmid, a.Gemeinderat, auf Tonband aufgenommen, im Besitze des Ortsmuseums MuttENZ.

E Zierde vo sälber Zyt isch euse Dorfbach gsi. Dört, wo der Hüüslimattwäg abzwyt, isch er ins Doorf iiträtte, oben am Frei durab und bi dr Ringmuure gege d Geischpelgass duure und denn wyter s ganz Unterdoorf aabe bis zum Wartegg. Vo dört het er d Richtig gänderet und isch uff der rächte Syte vo dr Landschtross baselwärts. Uff dr Höchi vo dr Mennonitekapälle het er d Schtross krüzt und het si Lauf under im Name Höölibach bis in d Birs furtgsetzt. Hüte fahrt bekanntlig s Tram drüber und niemert dänkt draa, dass doo drunter s Wasser em Meer zueruscht.

Er isch für d Jungmannschaft e dankbaar günschtigi Attraktion gsi mit syne Brüggli und Stääg und het in gwüsse Abschtände Stauige uufgwise, Gumpe het me ne gseit. Die Gumpe hei bi Brandfäll der Füürschprütze s erscht Wasser müesse zuehaa. In chalte Winter hei mer döört die schöönschte Schliffene aabahnt und hei bim Schlittle in der Geischpelgass au hie und da dr Rank nit verwütscht und si döört glandet. Dr Bach isch au e beliebte Abschtellplatz gsi, wenn jungi Bursche ghändlet hei. Si hei se amme in Bach gheit.

Die Gumpe si bildet worde dur quer ins Bachbett iigleiti starki Diile. Beidsytig het e Falz in der Bachmuure im Ganze der nöötig Halt gee. All Joor zur Winterszyt isch dr Bach putzt worde, am Gmeinwäärch - und allerhand Choschtbarkeite het me doo uusegfischt: Krepierti Müüs und Ratte, durlöchereti Pfanne und Chessel, kaputtigi Nacht- und anderi -Hääfe, Reedli vo uusdiente Chinderwääge, Schärbe aller Art und vo zwoo Schoole d Däärm und anderi Metzgereiabfäll; s isch e Augeweid gsi ohni glyche. Bi Hochwasser het sich dr Bach sälber versüüferet und die ungattige Sache furttreit und het hindeno driigseh wie ne früschgwäschene Bueb.

Nachtrag: Heute fliesst bekanntlich unser Dorfbach durch die Baselgasse in die Birs. Bei Hochwasser wird beim Restaurant Bierhalle (heute Scotch-Club) der Schieber in die Kananlisation geöffnet.

Euse Dorf Bach

Stimme aus dem Dorfbach

Vor vielen, vielen Jahren hatte ich noch einen freien Weg vom Quellgebiet bis hinab zum grossen Rhein, der mich weit weg ins unendliche Meer führte.

Ja, in dieser Welt war ich noch frei, konnte Seitensprünge machen und bewässerte so das ganze Land, wo überall Pflanzen gedeihten und die Tierwelt sich vermehrte und eines ungetrübten Daseins erfreute.

Dann kamen die Menschen in dieses Land und meine Freiheit wurde gedämmt.

Aber ich durfte den Menschen dienen, ihre Felder und Äcker tränken, ihr Mühlenrad treiben, und ich wurde ihr Dorfbach.

Das war etwas ganz Grosses, so zwischen den stattlichen Häusern vorbei, wo mich alles schätzte, die Frauen beim besorgen der Wäsche, die Kinder beim kühlen Bad im Sommer und die Männer beim guten Fischfang.

Ja, so war es eine schöne Zeit, und ich plätscherte Tag und Nacht und Jahr um Jahr auf meinem über fünf Kilometer langen Weg.

Aber ach, das Schöne dauerte auch nicht ewig. Die Menschen, ja sie wurden immer gescheiter und geschäftiger und ihr Denken wurde nur noch wirtschaftlich. Sie erfanden die Industrie mit immer neuen Energiequellen und so wurde ich als ihr einstiger Dorfbach, so nützlich wie ich doch war, undankbar verlassen. Ich wurde durch kalte Zementröhren geleitet und mit Erde zugedeckt. Nur aus einem kleinen Stück von einigen hundert Metern Länge oberhalb dem Dorfe durfte ich die Sonne noch sehen, aber auch hier werde ich jetzt und ausgerechnet in meinem schönen Quellgebiet im grünen Wald bei Zinggibrunn mit dem Schutt der Menschen zugedeckt.



Vergessen ist die Ruhe und mein sanftes Rauschen, vergessen die restlichen Sträucher und Blumen und Gräser, die noch bei mir ausharren und die Vögel und die Wassertiere.

Und doch ist alles noch da, leider etwas gekränkt und verkümmert, aber bereit den Menschen doch zu dienen, nicht mehr wirtschaftlich, dafür aber für ihre so nötige Ruhe und Erholung.

Stimme der Vernunft

Unter den verschiedensten Umständen verbessern wir unsern Wohlstand, sind aber längst daran, diesen materiellen Wohlstand mit dem Glücklichein zu verwechseln.

Die Vermassung wächst schnell und vorläufig unaufhaltsam und verflacht unser Leben. Mehr als man ahnt hat man eine Erholung des Geistes und des Körpers nötig.

Als Ausgleich gegen eintönige unbefriedigende Berufsarbeit, gegen nervliche Überleistungen, gegen schlechte Luft in den verschiedensten Betätigungen gegen mangelnde körperliche Bewegung, gegen seelische Konflikte, gegen Lärm auf der Strasse, im Betrieb oder daheim — dienen häufige Spaziergänge im Grünen.



Ein solches Erholungsgebiet im Grünen soll jederzeit in wenigen Minuten für alt und jung bequem erreichbar sein. Die an einem solchen Ort sich bietende Ruhe, wie ebenso die Entdeckungsfreude im Zusammenleben der Menschen mit Pflanzen und Tier, mit Wind und mit einem rauschenden Bach bilden nicht zuletzt eine Erholung und Befriedigung ganz besonderer Art durch eben dieses Erleben der Natur.

Und dies alles ist das ganze Jahr möglich, in unserer allernächsten Umgebung, in unserem Dorfbachgebiet. Nicht nur die warme Jahreszeit, auch der Winter bietet viel Schönes, Ruhe und Erholung.



Ein Vorschlag

Das für Ruhe und Erholung gedachte Gebiet erstreckt sich von der Eigentalsstrasse ob der Gärtnerei Dobler bis an den Fuss der Zinggibrunn-Depotie und umfasst den Bachlauf und das beidseitig anschliessende Land, südwärts bis zur neuen Zinggibrunn Autostrasse, nordwärts bis zu den Feldwegen Zinggibrunn und Langjurten.

Meine ältesten Erinnerungen.

Als wir noch in der Gempengasse wohnten, war ich erst 5 Jahre alt. Ich ging jeden Nachmittag an den Bach, denn unter unserer Brücke hatte es grosse Forellen. An einem Nachmittag fand ich eine Mausfalle. Plötzlich fasste mich die Idee, Fische damit zu fangen. Ich suchte mir eine Schnur, befestigte die Mausfalle und liess sie gerichtet ins Wasser. Ich stand mehr als eine Stunde auf der Brücke und lauschte auf Fische. Plötzlich bekam ich das Uebergewicht und fiel in den Bach. Die Nachbarn lachten, als ich zum Bach hinaus kroch, denn sie hatten mir von ihrem Hause weg zugesehen.

Da konnte ich auch sagen "Und pudelnass kroch ich zum Bache hinaus, verlacht von den Nachbarn enteilt ich nach Haus."

Den 29. November 1912

Paul Fehrler

Alte Erinnerungen.

In meiner Jugendzeit geschah mancherlei. So auch als ich die ersten Hosen trug. Ich durfte mit meiner älteren Schwester ins Dorf. Der Bach war noch nicht gedeckt, darum überquerten grössere und kleinere Brücken denselben. Neben keiner Brücke könnte vorbei gehen, ohne dass ich über dieselbe hüpfte.

Meine Schwester wollte mich diesesmal nicht loslassen, denn sie fürchtete, ich könnte in den Bach fallen. Ich wurde böse, und als ich zu dem Brücklein kam vor dem Konsumladen, befreite ich mich aus der Hand der Schwester und sprang über das Brücklein. Ich kam aber nicht ganz hinüber, denn in der Mitte bin ich ausgeglitten und in den Bach gefallen. Im Bach war wenig Wasser, aber trotzdem schrie ich schrecklich. Ein anwesender Knabe sprang ins Wasser, hob mich auf und brachte mich der Schwester. Ich war voller Aengsten, denn ich dachte, ich bekomme daheim noch Prügel. Daheim angekommen sollte ich alles erzählen, wie es sich zugetragen hatte, konnte aber vor Angst kein Wort reden. Am andern Tag sagte ich immer: "I will nime übers hölzig Wegli goh."

Muttenz, den 24. Nov. 1913

Gustav Tschudin

Alte Erinnerungen.

In meinem vierten Lebensjahr spielte ich sehr viel mit meiner Puppe und mit meinem Puppenwagen. In derselben Zeit war der Bach noch nicht zugedeckt und über den Bach führte ein Steg. Eines Tages wollte ich spazieren. Als ich in der Mitte des Steges war, überstellte sich der Wagen und fiel mit dem Inhalt ins Wasser, und ich blieb auf dem Steg stehen. Als ich sah, wie der Wagen und die Puppe den Bach hinab schwammen, fing ich jämmerlich an zu weinen. Als meine Eltern und Brüder das Geschrei hörten, meinten sie, ich sei in den Bach gefallen. Da kam einer meiner Brüder gesprungen und fischte^t alles wieder aus dem Bach. Vor Freuden hüpfte ich hinter ihm drein. Wir trockneten die ganze Geschichte wieder, und am andern Tage ging ich wieder spazieren.

Muttenz, den 14. Januar 1914

Flora Wälterlin



Ausschnitt aus einem Plan von 1678.

E R I N N E R U N G E N

eines Muttenger Bürgers, Jahrgang 1918

In den endzwanziger Jahren gab es einen nur sehr geringen Schwerverkehr. Ins Dorf fuhren einige wenige Zulieferer, die die hiesigen Bäckereien, Spezerei- und Kolonialwarenläden bedienten. Alles übrige besorgten Pferdefuhrwerke. So war es selbstverständlich, dass wir Buben und Mädchen in unserem Wohngebiet, dem unteren Teil der Hauptstrasse, zwischen Tram und Warteck gelegen, im Sommer für unsere einen grösseren Raum beanspruchenden Ballspiele aller Art (Fuss- und Völkerball, Barrenlauf etc.) einen grossen Spielraum hatten. Die Benützung der damals noch reichlich vorhandenen Hausplätze war uns des Lärmes, der Gefahr für die Fensterscheiben und der zurückgelassenen Spuren von den genagelten Schuhen wegen, verwehrt.

Einen grossen Nachteil hatte die Strasse als Spielplatz: Die Strassenrinnen führten zu Dolen und diese in den seit einigen Jahren in Röhren verlegten Dorfbach. Und wenn unser Spielball plötzlich, entgegen unserem Willen, durch eine dieser Dolen verschwand, mussten wir eben bis zur Einmündung der Sevogelstrasse in die St. Jakobstrasse laufen, von wo der Bach von den Zwängen der Zivilisation befreit als offenes Gewässer der Birs zustrebte. Dort warteten wir die Ankunft des Balles ab – und das Spiel konnte kurze Zeit später ~~oben~~ in der untern Hauptstrasse seinen Fortgang nehmen.

Im Winter aber waren uns die Einmündungen der Pratteler- und St. Jakobstrasse wichtig. Wenn es einmal Schnee hatte, sorgten die mit Vollgummireifen fahrenden Lastwagen für eine einigermaßen blanke Fläche, die wir mangels einer Eisbahn zum Schlittschuhfahren gebrauchen konnten. Besonders gute und erfahrene Schlittschuhläufer hängten sich an die mit wenig mehr als 20 km/h fahrenden Lastwagen und liessen sich bis zur Löligrube mitnehmen, um dann – wenn möglich – mit Hilfe eines sich in der entgegengesetzten Richtung bewegenden Fahrzeuges zurückschleppen zu lassen.

Muttenz, 2. März 1989

Paul Schorr

Alte Erinnerungen

In meinem vierten Lebensjahr spielte ich sehr viel mit meiner Puppe und mit meinem Puppenwagen. In derselben Zeit war der Bach noch nicht zugedeckt und über den Bach führte ein Steg. Eines Tages wollte ich spazieren. Als ich in der Mitte des Steges war, überstellte sich der Wagen und fiel mit dem Inhalt ins Wasser, und ich blieb auf dem Steg stehen. Als ich sah, wie der Wagen und die Puppe den Bach hinab schwammen, fing ich jämmerlich an zu weinen. Als meine Eltern und Brüder das Geschrei hörten, meinten sie, ich sei in den Bach gefallen. Da kam einer meiner Brüder gesprungen und fischte alles wieder aus dem Bach. Vor Freude hüpfte ich hinter ihm drein. Wir trockneten die ganze Geschichte wieder, und am andern Tage ging ich wieder spazieren.

Muttenz, 14. Januar 1914

Flora Wälterlin

Meine ältesten Erinnerungen

Als wir noch in der Gempengasse wohnten, war ich erst 5 Jahre alt. Ich ging jeden Nachmittag an den Bach, denn unter unserer Brücke hatte es grosse Forellen. An einem Nachmittag fand ich eine Mausefalle. Plötzlich fasste mich die Idee, Fische damit zu fangen. Ich suchte mir eine Schnur, befestigte die Mausefalle und liess sie gerichtet ins Wasser. Ich stand mehr als eine Stunde auf der Brücke und lauschte auf Fische. Plötzlich bekam ich das Uebergewicht und fiel in den Bach. Die Nachbarn lachten, als ich zum Bach hinaus kroch, denn sie hatten mir von ihrem Hause weg zugesehen. Da konnte ich auch sagen "und pudelnass kroch ich zum Bache hinaus, verlacht von den Nachbarn enteilt ich nach Haus".

Muttenz, 29. November 1912

Paul Fehrler

Alte Erinnerungen

In meiner Jugendzeit geschah mancherlei. So auch als ich die ersten Hosen trug. Ich durfte mit meiner älteren Schwester ins Dorf. Der Bach war noch nicht gedeckt, darum überquerten grössere und kleinere Brücken denselben. Neben keiner Brücke konnte ich vorbeigehen, ohne dass ich über dieselbe hüpfte. Meine Schwester wollte mich diesesmal nicht loslassen, denn sie fürchtete, ich könnte in den Bach fallen. Ich wurde böse, und als ich zu dem Brücklein kam vor dem Konsumladen, befreite ich mich aus der Hand der Schwester und sprang über das Brücklein. Ich kam aber nicht ganz hinüber, denn in der Mitte bin ich ausgeglitten und in den Bach gefallen. Im Bach war wenig Wasser, aber trotzdem schrie ich schrecklich. Ein anwesender Knabe sprang ins Wasser, hob mich auf und brachte mich der Schwester. Ich war voller Aengste, denn ich dachte, ich bekomme daheim noch Prügel. Daheim angekommen sollte ich alles erzählen, wie es sich zugetragen hatte, konnte aber vor Angst kein Wort reden. Am andern Tag sagte ich immer: "I will nimme übers hölzig Wägli goh."

Muttenz, 24. November 1913

Gustav Tschudin

Alte Erinnerungen

In meiner Jugendzeit geschah mancherlei. So auch als ich die ersten Hosen trug. Ich durfte mit meiner älteren Schwester ins Dorf. Der Bach war noch nicht gedeckt, darum überquerten grössere und kleinere Brücken denselben. Neben keiner Brücke konnte ich vorbeigehen, ohne dass ich über dieselbe hüpfte. Meine Schwester wollte mich diesmal nicht loslassen, denn sie fürchtete, ich könnte in den Bach fallen. Ich wurde böse, und als ich zu dem Brücklein kam vor dem Konsumladen, befreite ich mich aus der Hand der Schwester und sprang über das Brücklein. Ich kam aber nicht ganz hinüber, denn in der Mitte bin ich ausgeglitten und in den Bach gefallen. Im Bach war wenig Wasser, aber trotzdem schrie ich schrecklich. Ein anwesender Knabe sprang ins Wasser, hob mich auf und brachte mich der Schwester. Ich war voller Aengste, denn ich dachte, ich bekomme daheim noch Prügel. Daheim angekommen sollte ich alles erzählen, wie es sich zugetragen hatte, konnte aber vor Angst kein Wort reden. Am andern Tag sagte ich immer: "I will nimme übers hölzig Wägli goh."

Muttenz, 24. November 1913

Gustav Tschudin

E R I N N E R U N G E N

eines Muttenger Bürgers, Jahrgang 1918

In den einzwanziger Jahren gab es einen nur sehr geringen Schwerverkehr. Ins Dorf fuhren einige wenige Zulieferer, die die hiesigen Bäckereien, Spezerei- und Kolonialwarenläden bedienten. Alles übrige besorgten Pferdefuhrwerke. So war es selbstverständlich, dass wir Buben und Mädchen in unserem Wohngebiet, dem unteren Teil der Hauptstrasse, zwischen Tratz und Wartek gelegen, im Sommer für unsere einen grösseren Raum beanspruchenden Ballspiele aller Art (Fuss- und Völkerball, Barrenlauf etc.) einen grossen Spielraum hatten. Die Benützung der damals noch reichlich vorhandenen Hausplätze war uns des Lärmes, der Gefahr für die Fensterscheiben und der zurückgelassenen Spuren von den genagelten Schuhen wegen, verwehrt.

Einen grossen Nachteil hatte die Strasse als Spielplatz: Die Strassengraben führten zu Dolen und diese in den seit einigen Jahren in Röhren verlegten Dorfbach. Und wenn unser Spielball plötzlich, entgegen unserem Willen, durch eine dieser Dolen verschwand, mussten wir eben bis zur Einmündung der Sevogelstrasse in die St. Jakobstrasse laufen, von wo der Bach, von den Zwängen der Zivilisation befreit, als offenes Gewässer der Birs zustrebte. Dort warteten wir die Ankunft des Balles ab – und das Spiel konnte kurze Zeit später ~~oben~~ in der untern Hauptstrasse seinen Fortgang nehmen.

Im Winter aber waren uns die Einmündungen der Pratteler- und St. Jakobstrasse wichtig. Wenn es einmal Schnee hatte, sorgten die mit Vollgummireifen fahrenden Lastwagen für eine einigermaßen blanke Fläche, die wir mangels einer Eisbahn zum Schlittschuhfahren gebrauchen konnten. Besonders gute und erfahrene Schlittschuhläufer hängten sich an die mit wenig mehr als 20 km/h fahrenden Lastwagen und liessen sich bis zur Löligrube mitnehmen, um dann – wenn möglich – mit Hilfe eines sich in der entgegengesetzten Richtung bewegendes Fahrzeuges zurückschleppen zu lassen.

Mutteng, 2. März 1989

Paul Schorr

Alte Erinnerungen.

In meiner Jugendzeit geschah mancherlei. So auch als ich die ersten Hosen trug. Ich durfte mit meiner älteren Schwester ins Dorf. Der Bach war noch nicht gedeckt, darum überquerten grössere und kleinere Brücken denselben. Neben keiner Brücke könnte ^{ich} vorbei gehen, ohne dass ich über dieselbe hüpfte. Meine Schwester wollte mich diesesmal nicht loslassen, denn sie fürchtete, ich könnte in den Bach fallen. Ich wurde böse, und als ich zu dem Brücklein kam vor dem Konsumladen, befreite ich mich aus der Hand der Schwester und sprang über das Brücklein. Ich kam aber nicht ganz hinüber, denn in der Mitte bin ich ausgeglitten und in den Bach gefallen. Im Bach war wenig Wasser, aber trotzdem schrie ich schrecklich. Ein anwesender Knabe sprang ins Wasser, hob mich auf und brachte mich der Schwester. Ich war voller Aengsten, denn ich dachte, ich bekomme daheim noch Prügel. Daheim angekommen sollte ich alles erzählen, wie es sich zugetragen hatte, konnte aber vor Angst kein Wort reden. Am andern Tag sagte ich immer: "I will nime übers hölzig Wegli goh."

Muttenz, den 24. Nov. 1913

Gustav Tschudin

Alte Erinnerungen.

In meinem vierten Lebensjahr spielte ich sehr viel mit meiner Puppe und mit meinem Puppenwagen. In derselben Zeit war der Bach noch nicht zugedeckt und über den Bach führte ein Steg. Eines Tages wollte ich spazieren. Als ich in der Mitte des Steges war, überstellte sich der Wagen und fiel mit dem Inhalt ins Wasser, und ich blieb auf dem Steg stehen. Als ich sah, wie der Wagen und die Puppe den Bach hinab schwammen, fing ich jämmerlich an zu weinen. Als meine Eltern und Brüder das Geschrei hörten, meinten sie, ich sei in den Bach gefallen. Da kam einer meiner Brüder gesprungen und fische alles wieder aus dem Bach. Vor Freuden hüpfte ich hinter ihm drein. Wir trockneten die ganze Geschichte wieder, und am andern Tage ging ich wieder spazieren.

Muttenz, den 14. Januar 1914

Flora Wälterlin

Meine ältesten Erinnerungen

Als wir noch in der Gempengasse wohnten, war ich erst 5 Jahre alt. Ich ging jeden Nachmittag an den Bach, denn unter unserer Brücke hatte es grosse Forellen. An einem Nachmittag fand ich eine Mausefalle. Plötzlich fasste mich die Idee, Fische damit zu fangen. Ich suchte mir eine Schnur, befestigte die Mausefalle und liess sie gerichtet ins Wasser. Ich stand mehr als eine Stunde auf der Brücke und lauschte auf Fische. Plötzlich bekam ich das Uebergewicht und fiel in den Bach. Die Nachbarn lachten, als ich zum Bach hinaus kroch, denn sie hatten mir von ihrem Hause weg zugesehen. Da konnte ich auch sagen "und pudelnass kroch ich zum Bache hinaus, verlacht von den Nachbarn enteilt ich nach Haus".

Muttenz, 29. November 1912

Paul Fehrler

Alte Erinnerungen

In meinem vierten Lebensjahr spielte ich sehr viel mit meiner Puppe und mit meinem Puppenwagen. In derselben Zeit war der Bach noch nicht zugedeckt und über den Bach führte ein Steg. Eines Tages wollte ich spazieren. Als ich in der Mitte des Steges war, überstellte sich der Wagen und fiel mit dem Inhalt ins Wasser, und ich blieb auf dem Steg stehen. Als ich sah, wie der Wagen und die Puppe den Bach hinab schwammen, fing ich jämmerlich an zu weinen. Als meine Eltern und Brüder das Geschrei hörten, meinten sie, ich sei in den Bach gefallen. Da kam einer meiner Brüder gesprungen und fischte alles wieder aus dem Bach. Vor Freude hüpfte ich hinter ihm drein. Wir trockneten die ganze Geschichte wieder, und am andern Tage ging ich wieder spazieren.

Muttenz, 14. Januar 1914

Flora Wälterlin

Metting, den 1. Dezember 1905.

Hochw. Gemeinderath,

Metting.

In Metzingen, Ausgang
der Gumpengasse, vorläufig festgestellt, in Ausübung
des für die Entwässerung der Gumpengasse bestimmten
fließenden Dorfbach und zwar an demselben vorgesehene
Gründstücke. Diese letzteren sind jedoch nicht
vornachhingehend besichtigt worden, und die
Hochw. Gemeinderath der Gumpengasse, einen
Bachcorrection an besagter Stelle vorzunehmen zu
lassen und bitten, die Ausführung dieses Ganges davon
abhängig an die Hand zu nehmen und die nötigen
Anordnungen.

Seine gütige Berücksichtigung der vorstehenden
Ansuchen ersucht,
zuversichend mit Hochachtung:

E. Frei Martin
Jakob Jakobson Schreiber
Joh. Seiler Drebmacher
Joh. Hermann Schenk
Emil Laublin Seiler
Joh. Theodor Beyer
J. Frey-Gschwind
Arnold Vogt Leuter
Ludw. Wirths Lohr.

J. Vogt Housen
Laublin August Schweizer
M. David Lohr
Albin August Lohr
Leonhard Iselin Heller
Ludw. Wirths

Euse Dorf Bach

Stimme aus dem Dorfbach

Vor vielen, vielen Jahren hatte ich noch einen freien Weg vom Quellgebiet bis hinab zum grossen Rhein, der mich weit weg ins unendliche Meer führte.

Ja, in dieser Welt war ich noch frei, konnte Seitensprünge machen und bewässerte so das ganze Land, wo überall Pflanzen gedeihten und die Tierwelt sich vermehrte und eines ungetrübten Daseins erfreute.

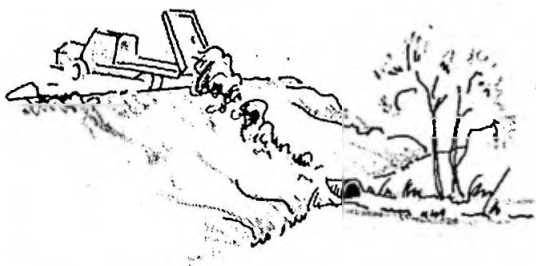
Dann kamen die Menschen in dieses Land und meine Freiheit wurde gedämmt.

Aber ich durfte den Menschen dienen, ihre Felder und Äcker tränken, ihr Mühlrad treiben, und ich wurde ihr Dorfbach.

Das war etwas ganz Grosses, so zwischen den stattlichen Häusern vorbei, wo mich alles schätzte, die Frauen beim besorgen der Wäsche, die Kinder beim kühlen Bad im Sommer und die Männer beim guten Fischfang.

Ja, so war es eine schöne Zeit, und ich plätscherte Tag und Nacht und Jahr um Jahr auf meinem über fünf Kilometer langen Weg.

Aber ach, das Schöne dauerte auch nicht ewig. Die Menschen, ja sie wurden immer gescheiter und geschäftiger und ihr Denken wurde nur noch wirtschaftlich. Sie erfanden die Industrie mit immer neuen Energiequellen und so wurde ich als ihr einstiger Dorfbach, so nützlich wie ich doch war, undankbar verlassen. Ich wurde durch kalte Zementröhren geleitet und mit Erde zugedeckt. Nur aus einem kleinen Stück von einigen hundert Metern Länge oberhalb dem Dorfe durfte ich die Sonne noch sehen, aber auch hier werde ich jetzt und ausgerechnet in meinem schönen Quellgebiet im grünen Wald bei Zinggibrunn mit dem Schutt der Menschen zugedeckt.



Vergessen ist die Ruhe und mein sanftes Rauschen, vergessen die restlichen Sträucher und Blumen und Gräser, die noch bei mir ausharren und die Vögel und die Wassertiere.

Und doch ist alles noch da, leider etwas gekränkt und verkümmert, aber bereit den Menschen doch zu dienen, nicht mehr wirtschaftlich, dafür aber für ihre so nötige Ruhe und Erholung.

Stimme der Vernunft

Unter den verschiedensten Umständen verbessern wir unsern Wohlstand, sind aber längst daran, diesen materiellen Wohlstand mit dem Glückseligsein zu verwechseln.

Die Vermassung wächst schnell und vorläufig unaufhaltsam und verflacht unser Leben. Mehr als man ahnt hat man eine Erholung des Geistes und des Körpers nötig.

Als Ausgleich gegen eintönige unbefriedigende Berufsarbeit, gegen nervliche Überleistungen, gegen schlechte Luft in den verschiedensten Betätigungen gegen mangelnde körperliche Bewegung, gegen seelische Konflikte, gegen Lärm auf der Strasse, im Betrieb oder daheim — dienen häufige Spaziergänge im Grünen.



Ein solches Erholungsgebiet im Grünen soll jederzeit in wenigen Minuten für alt und jung bequem erreichbar sein. Die an einem solchen Ort sich bietende Ruhe, wie ebenso die Entdeckungsfreude im Zusammenleben der Menschen mit Pflanzen und Tier, mit Wind und mit einem rauschenden Bach bilden nicht zuletzt eine Erholung und Befriedigung ganz besonderer Art durch eben dieses Erleben der Natur.

Und dies alles ist das ganze Jahr möglich, in unserer allernächsten Umgebung, in unserem Dorfbachgebiet. Nicht nur die warme Jahreszeit, auch der Winter bietet viel Schönes, Ruhe und Erholung.



Ein Vorschlag

Das für Ruhe und Erholung gedachte Gebiet erstreckt sich von der Eigentalsstrasse ob der Gärtnerei Dobler bis an den Fuss der Zinggibrunn-Deponie und umfasst den Bachlauf und das beidseitig anschliessende Land, südwärts bis zur neuen Zinggibrunn Autostrasse, nordwärts bis zu den Feldwegen Zinggibrunn und Langjurten.

Erfreulicherweise schenkt uns diese Bachlandschaft schon heute fast alles, was wir von einer Zone der Ruhe und Erholung erhoffen. So einen natürlichen Wasserlauf, Tier- und Pflanzenwelt, einen angrenzenden Wald, prächtige Wiesen, sowie eine nur landwirtschaftlich genutzte Umgebung.

Wir haben also nur noch die dankbare Aufgabe das Bestehende zu sanieren, sinnvoll zu ergänzen und liebevoll zu erhalten.

Das ganze Gebiet soll möglichst unangetastet bleiben. Gebäulichkeiten jeglicher Art, Einzäunungen von Parzellen, Deponieplätze, Pflanzen und Baumschulen sowie alle naturwidrigen Anlagen sollen vermieden werden.

Das heute in seinem Unterhalt vernachlässigte Bachbett soll wieder gepflegt und aufgewertet werden. Als eine erforderliche Sanierung meinen wir das Entfernen von Unrat und Aufladungen, kleinere Uferreparaturen, schneiden der Ufergebüsche, Beseitigung der das Bachbett verengenden Bäume und Sträucher.

Als ganz selbstverständlich erachten wir die Wiederaufforstung der Deponie Zinggibrunn.

Als Ergänzungen denken wir an diverse Pflanzungen von Gräsern, Blumen, Sträuchern und Bäumen, die sich besonders eignen für Bienen, für Vogelbruten, für Kleintiere und Wassertiere, sei es im Ufergehölz, auf den Wiesen oder am Waldrand.



Hierbei sind die bestehenden Bodenbeschaffenheiten, die Licht- und Feuchtigkeitsverhältnisse, Hanglage oder Flachland, besonders zu beachten und nur einheimische Pflanzen zu wählen.

Als Neugestaltung kämen dazu Strauch- und Baumgruppen, zum Abdecken gegen die blendenden Glashäuser der nahen Gärtnerei und einiger Maste der Hochspannungsleitung.

Auch ein Brunnen und diverse Sitzgelegenheiten sollen den Spaziergänger zu beschaulichem Verweilen einladen.

Eine teilweise Ergänzung der bestehenden Feldwege, sowie ein neuer Waldweg sollen dem Wanderer die gesamte Landschaft zugänglich machen, damit er diese Gegend als Gesamtheit wie auch die vielen Schönheiten im einzelnen genießen kann.

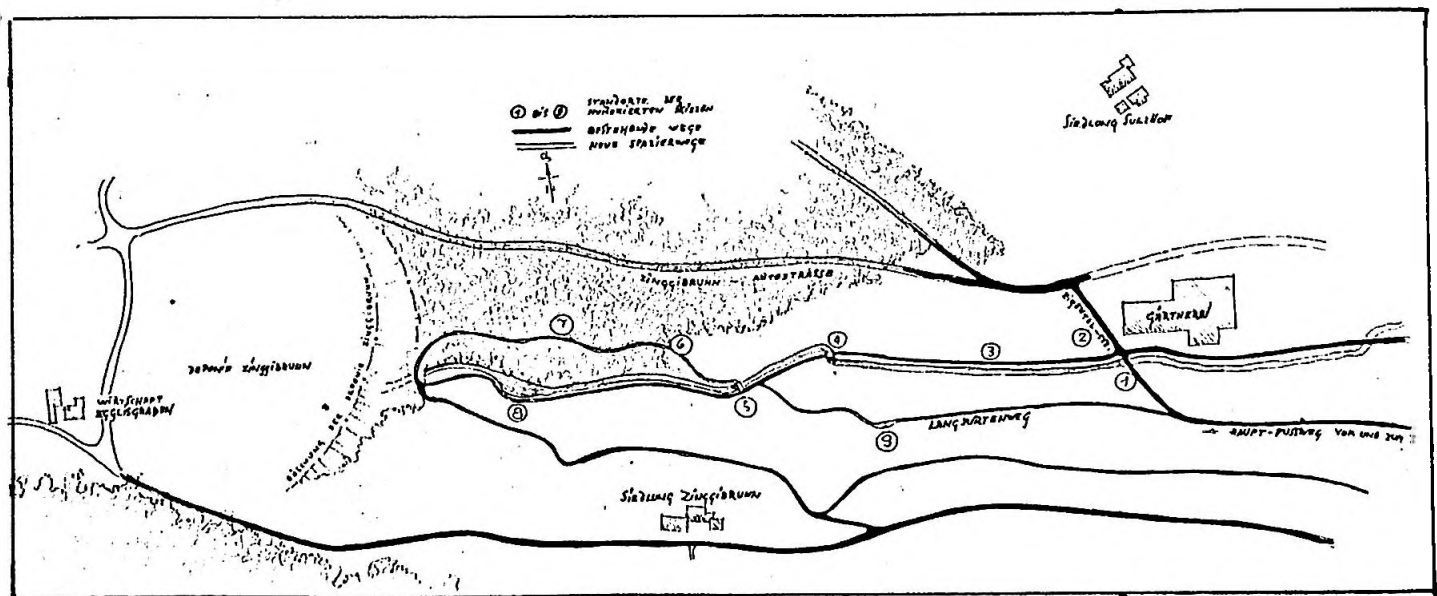
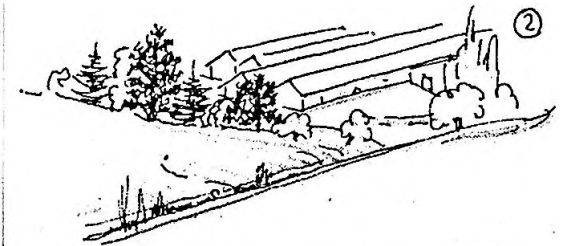
Die nachfolgenden Seiten sollen ganz skizzenhaft und schematisch zeigen, wie mit bescheidenem Aufwand diese Bachlandschaft als Gebiet für Ruhe und Erholung sinnvoll aufgewertet werden kann.

Dort wo der Fussgänger seine Wanderung beginnt, an der Kreuzung Eigentalstrasse Langjurtweg, findet er als Neugestaltung im Schatten einer Baumgruppe einen behäbigen Brunnen aus Naturstein, der zu einem kühlen Trunk einladet.



Die Zuleitung kann unweit, nahe der Gärtnerei angeschlossen werden.

Masten der Hochspannungsleitung sowie die blendenden Glashäuser der nahen Gärtnerei sind bestehende Objekte die das Landschaftsbild stören.

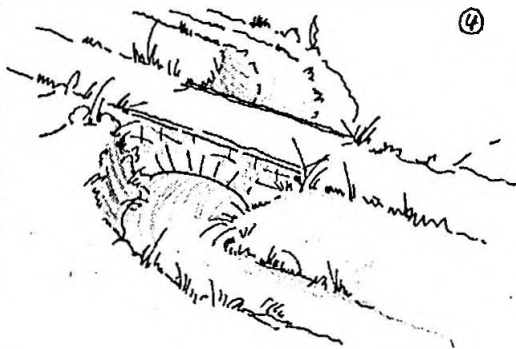


Um zu ermöglichen, dass diese möglichst unaufdringlich in Erscheinung treten, sind diese Objekte abzuschirmen. Dazu eignen sich lockere Baumgruppen mit viel Föhren und Tannen, damit auch während der kahlen Winterzeit eine gute Abschirmung möglich ist.



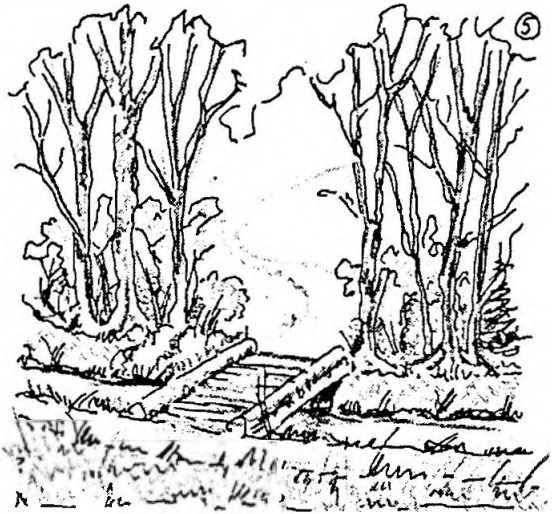
Auch ein nur kleiner Gefällsbruch im Bachbett kann durch geeignete Ufergestaltung und Bepflanzung zu einer ausserordentlich lebendigen Begegnung im Grünen werden.

Dort wo heute der Bach durch ein Zementrohr von einer Seite auf die andere Seite des Hauptweges geschleust wird, soll eine sinnvollere Anlage erstellt werden.



Geeignet ist eine aus Natursteinen handwerklich gemauerte Überdeckung mit breitem Wasserdurchlass.

Der Bach muss in normaler Breite vollständig sichtbar unter dem Brüggl hindurch seinen natürlichen Lauf haben.



Eine Wegabzweigung führt zu dem etwas erhöhten schattseitigen Sitz- und Aussichtsplatz. Den Bach überquert man auf einem aus massiven Baumstämmen gezimmerten Steg, nur ganz wenig über dem Wasser, sodass bachauf- und abwärts die Pflanzen und Wassertiere aus bester Sicht bewundert werden können.

Am Waldrand an leicht erhöhter Lage ergibt sich ein schattseitiger Ruheplatz mit Sitzgelegenheiten.



Er bietet dem Spaziergänger einen freien Blick Richtung Dorf – Wartenberg – Rebgeleände sowie gegen den im Talgrund plätschernden Bach, also ein Blick weithin über das schöne Gebiet der Ruhe und Erholung.



Der neue Waldweg mit einer ausgeglichenen geringen Steigung und ohne schiefe Ebenen wird nicht nur Alt und Jung, sondern auch Behinderten ermöglichen, das Waldesinnere mit seiner Stille und Vielfalt zu erleben. Hier hüpfen ein Häslein davon, dort springt ein Eichhörnchen von Ast zu Ast. Die herrliche reine Luft, das Rauschen der Blätter im Baum, die vielen Vogelstimmen, das alles sind unvergessliche, beglückende Erlebnisse.

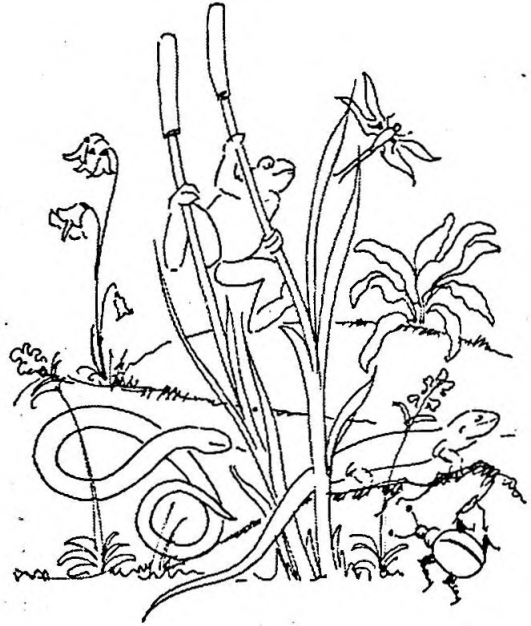
Das ganze Erholungsgebiet soll möglichst frei sein ohne Abgrenzungen und Parzelleneinzäunungen.

Dort wo eine Abschränkung aus zwingenden Gründen unbedingt nötig ist, wie etwa wegen Unfallgefahr, Viehweide etc. sollen weder Stacheldraht- noch Lattenzäune angelegt werden. Der ursprüngliche Zaun aus rohen Ästen und Stämmen ist auch hier geeignet. Er lässt sich zudem nach Bedarf leicht demontieren und wenn nötig anderswo verwenden.



Durch Verbreiterung des Bachbettes innerhalb des Waldrandes bis gegen die sumpfige Wiese hin, wird ein kleiner Tümpel entstehen der mit vielen geeigneten Wasserpflanzen und Wassertieren belebt wird. Dieses Kleinod dient als Ersatz für den durch die Deponie zugedeckten pflanzlich so interessanten Wassergraben beim bisherigen Austritt des Baches aus dem Wald.

Auch das scheinbar Unscheinbare der Kleintiere und Pflanzen bringt dem findigen Spaziergänger grosse Entdeckungsfreuden.



Alle Pflanzen und Kleintiere haben ihre Bestimmung und benötigen ihren natürlichen Lebensraum. Darum hüten und pflegen wir unsere natürliche Bachlandschaft.

Leicht erhöht, wo sich der Langurtenweg einerseits abwärts gegen den Bach und andererseits bequem dem Hang entlang dorfwärts führt, da erleben wir eine prächtige Fernsicht gegen die bewaldeten Anhöhen mit der Winterhalde.



Dieser äusserst sonnige und milde Platz bietet mit seinen Ruhebänken schon im Frühling wie auch noch im Spätherbst geruhsame Stunden an der wärmenden Sonne.

Wir wollen hoffen, dass die zuständigen Instanzen und interessierten Kreise diesen Vorschlag beherzigen und zu einem guten Gelingen verhelfen. Dies zur Freude und zum Wohlergehen unserer Bevölkerung dank einer schönen Bachlandschaft der Ruhe und Erholung.

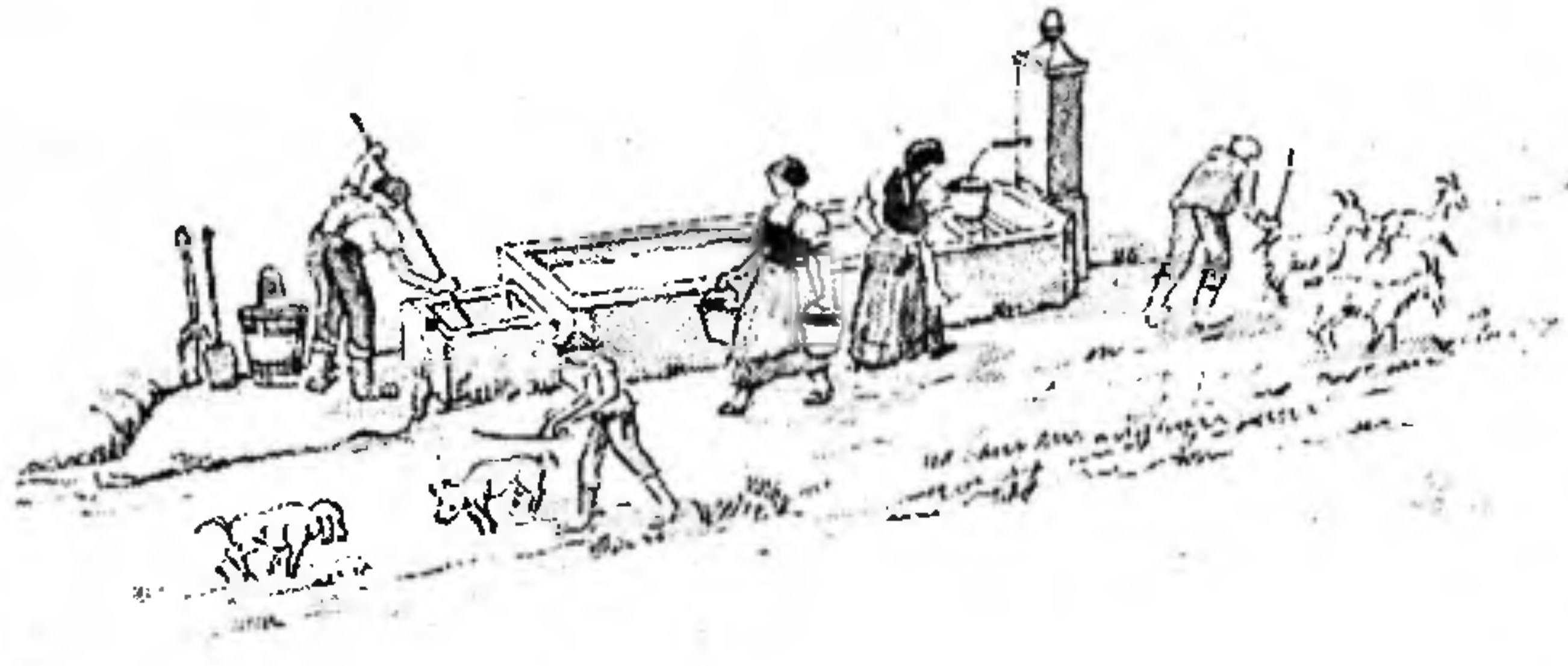
MuttENZ, Februar 1973
Werner Röthlisberger

MuttENZer Anzeiger
16.3.1973

UNSERE DORFBRUNNEN IN ALTER ZEIT

Zeichnungen und Texte von W. Röthlisberger

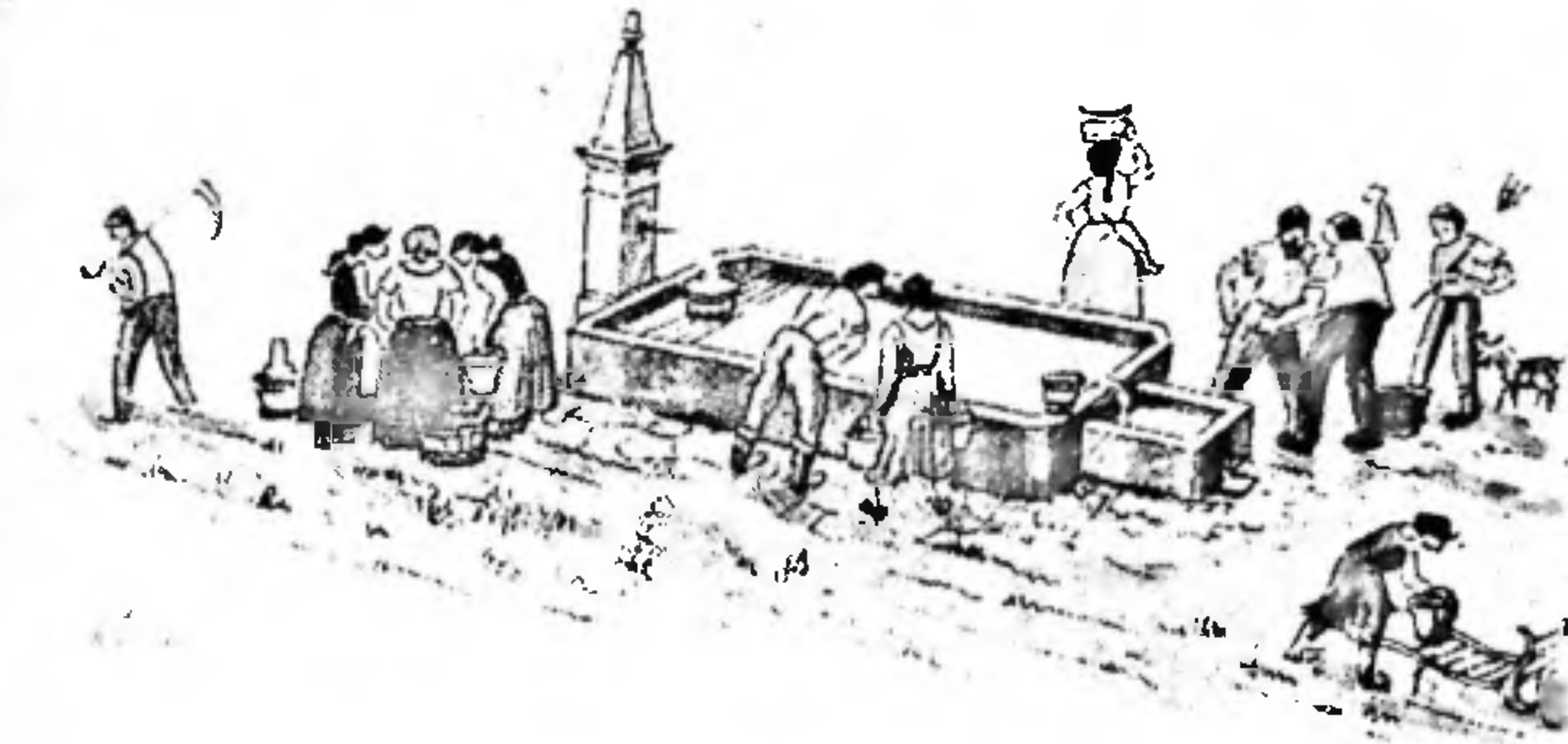
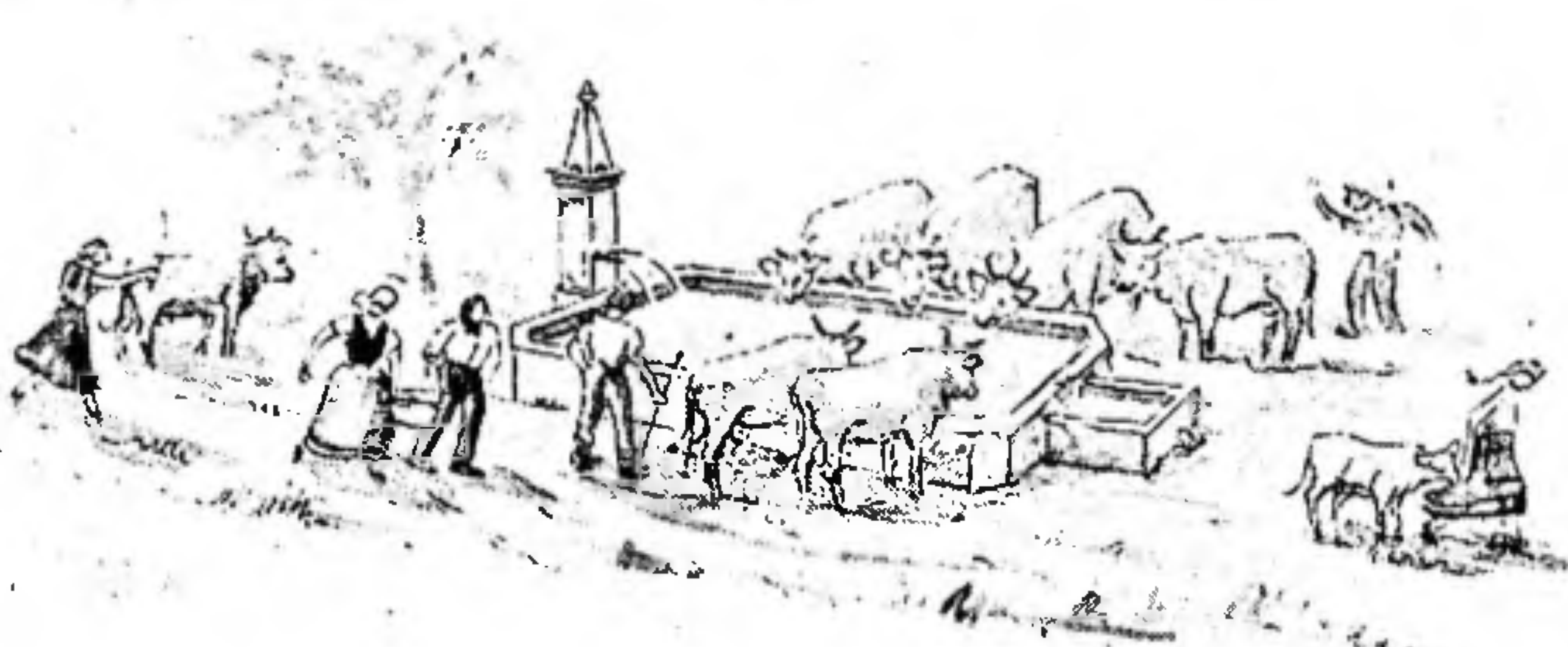
Die kolorierten Originalzeichnungen liegen im Ortsmuseum MuttENZ auf



Ohne Wasser – kein Leben. Daher nützte der Mensch die Quelle, das aus dem Erdreich austretende kühle saubere Wasser für sein Wohlbefinden. Die von Natur aus vorteilhafte Lage von MuttENZ mit Wies- und Ackerland, mit Rebland und dem Bach und besonders auch mit den vielen Quellen, ermöglichte ertragsreiche landwirtschaftliche Siedlungen. Mit der Dorfgestaltung sind auch die vielen Dorfbrunnen entstanden die aus den örtlichen Quellen gespeist wurden. Die St. Arbogast-Quelle am Nordwesthang vom Wartenberg versorgte die Brunnen Burggasse. Die Angital-Quelle ca. 1 km südlich von MuttENZ, am Waldrand gegen Schönegg, vereint mit der vom Sulzhof kommenden Quelle, versorgte die Brunnen entlang dem Dorfbach. Die Geispel-Quelle wenige hundert Meter südlich der Kirche am Hang unter dem Hützenplatz, versorgte die Brunnen der Geispelgasse. Die Füllenbach-Quelle westlich vom Dorf am Waldhang unter dem Musterplatz versorgte den Brunnen an der Basalgasse.

Die Form der Brunnen richtete sich nach ihrer Zweckdienlichkeit, aber auch nach den örtlichen Platzverhältnissen. Da wo die Kleinbauern hausten, an den Gässlein die dorfauswärts führten – so gegen den Wartenberg, gegen Gempen – Geispel und Basel, waren diese Weglein äusserst schmal. Um diese für den Verkehr frei zu halten wurden die hier nötigen Brunnen nur ganz schmal gemacht etwa 75 bis 115 cm breit. Diese Brunnen wurden zudem meistens am Wegrand in die Böschung gestellt. Demzufolge konnte der Brunnen nur auf einer Längsseite genutzt werden, was aber für die bescheidenen Verhältnisse der Anwohner genügte. Beim Geispelbrunnen musste wegen dem knappen Platz der Trog abnorm kurz – und der Brunnenstock bergseits an die Längsseite gemacht werden. Um den Trog und das Trogwasser immer sauber zu halten, musste für sämtliche Reinigungsarbeiten das kleine Trögli benützt werden.

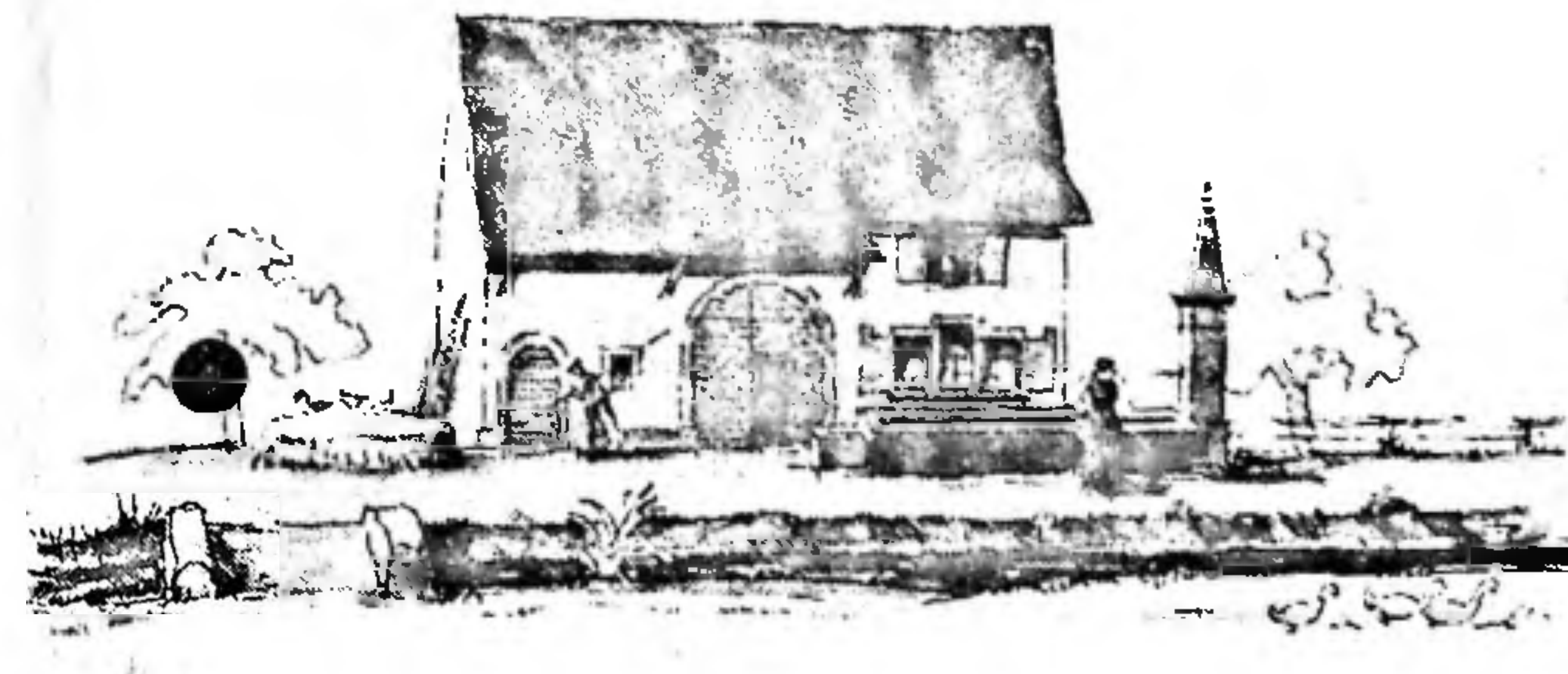
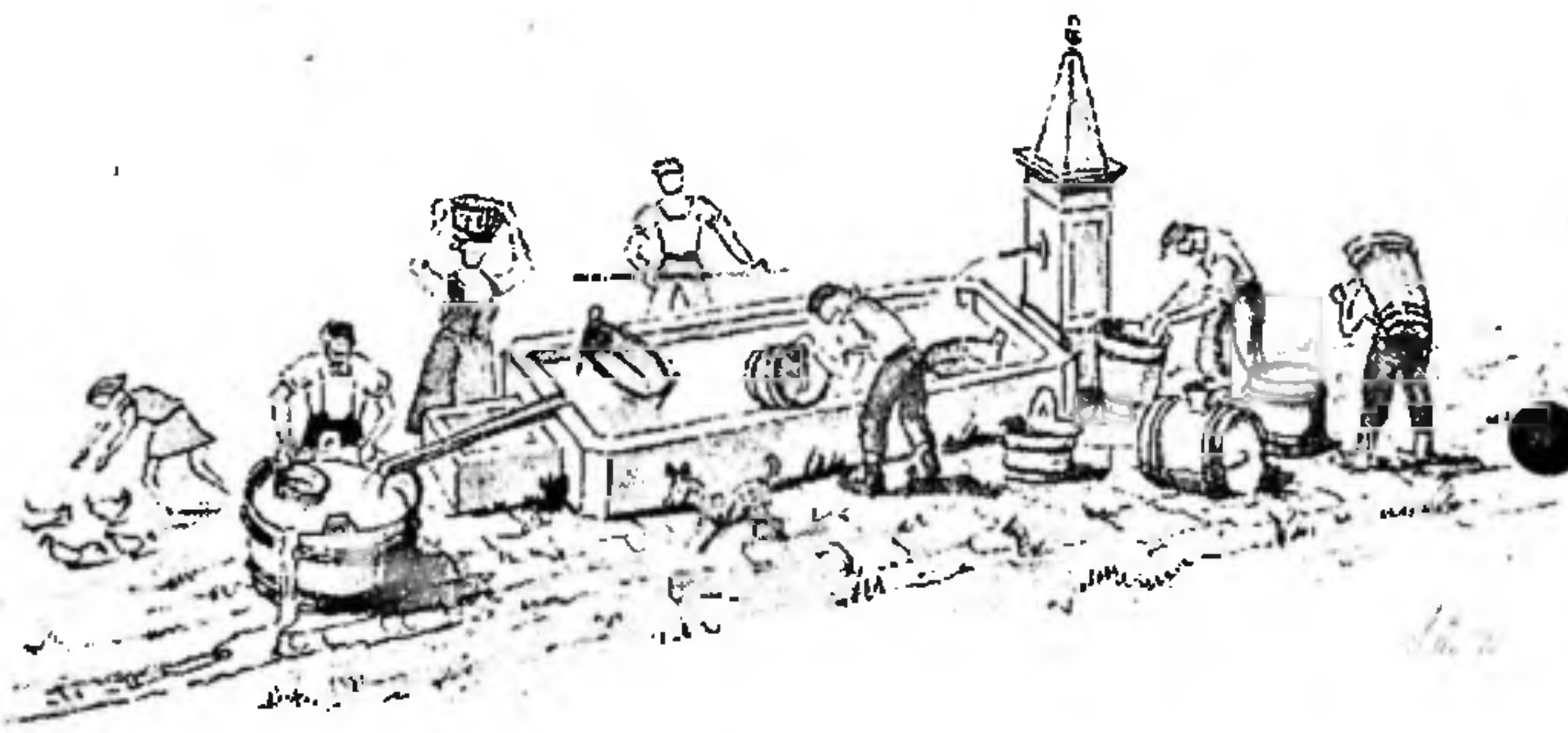
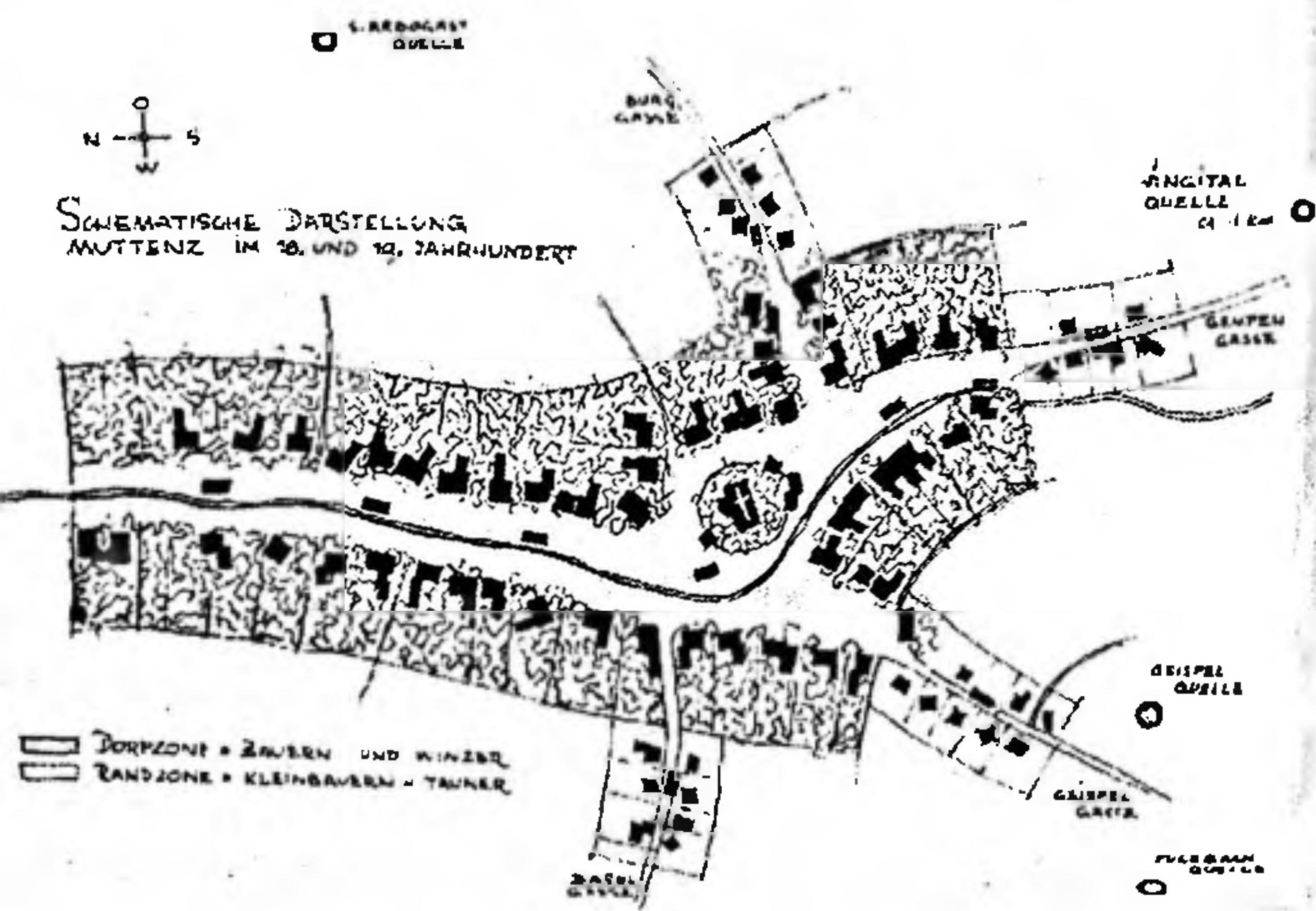
Der Waschtage am Dorfbrunnen das war der Tag der Frau. Ihr allein blieb grosse Arbeit vorbehalten, so das mühsame Hin- und Hertragen der Wäsche das Waschen im kalten Brunnenwasser. Die Benützung des Brunnens war zeitlich so geregelt, dass für die Versorgung Trinkwasser und für das Tränken vom Vieh keine Einschränkungen entstanden. Zum Waschen der einzelnen Wäschestücke wurde ein grosses Brett vom Brunnenrand hinab in den Trog an die andere Längsseite verlegt. Auf diesem Brett wurde die damals noch strapazierfähige Wäsche gerieben und fortlaufend von dem sendenden Brunnenwasser gespült. Die gewaschene Wäsche wurde zum trocknen und bleichen auf saubere Wiesen und alsdann im Haus versorgt.



das Quellwasser in die Nähe der Häuser zu leiten benützte man ursprünglich Tüchel. Das sind röhrenartig ausgehöhlte Teile von Baum-Stämmen. Diese Tüchel den aneinander gereiht, in die Erde verlegt und bis zu den Brunnen geführt. Der erste Brunnen bestanden nur aus dem Trog, der aus einem dicken Eichenstamm geformt war. Das Ende der Wasserleitung, ein Holzkänel wurde auf den Trogrand verlegt von wo das Wasser in den Trog plätscherte. Der Trog kam zu dem Trog der Brunnenstock, der ermöglichte, dass der Wassereintritt nicht mehr am Trogand, sondern hoch darüber für einen vielseitigen Gebrauch weit zweckdienlicher wurde. Der abfliessende Brunnenwasser wurde in den Bach geführt. Zuerst offen in gepflanzten Rinnen, später in sogenannten Akten, Kanäle von 20–30 cm aus Natursteinplatten.

Im Gegensatz zu den schmalen Brunnen an den dorfauswärts führenden Gässlein, konnten die Dorfbrunnen entlang dem Dorfbach, breit geformt werden. Dies weil die hierörtlichen Platzverhältnisse zwischen dem Bach und den Häusern viel Raum boten. Daher konnten diese Brunnen auch auf beiden Längsseiten voll genutzt werden. Diese grosse Breite ermöglichte es auch, dass sich das gegenüber stehende Vieh beim tränken nicht behinderte. Am Kirchplatz, wo sehr viel freier Raum zur Verfügung stand, wurde dem entsprechend auch der breiteste Brunnentrog vom 2,85 m Breite erstellt – und als Ausnahme mit zwei Brunnenröhren mit fliessendem Wasser versehen. Um dem Vieh ein bequemes tränken zu ermöglichen, wurden die Trogränder leicht abgerundet und die Troghöhe mit 45 bis 60 cm sehr niedrig gestaltet.

An all diesen zweckmässigen Brunnen mit den schönen Brunnenstöcken, faßten sich die Bürger ein, um sich mit frischem Wasser für ihren täglichen Gebrauch zu versorgen. Alle Brunnen hatten unterhalb dem Wasserstrahl einen eisernen Rost, auf dem Wassergefässe zum auffüllen gestellt wurden. Die gefüllten Zuber und Krüge, die, oft noch auf dem Kopf, in die Küche getragen. So trafen sich am Brunnen die Leute des Dorfes, die Bäuerin wie die Gasttochter – die Handwerker wie der Kirchendiener – die Alten und die Jungen. Der Dorfbrunnen wurde daher zu einem Mittelpunkt im täglichen Leben des Dorfes, wobei die neuesten Nachrichten übermittelt – politisiert – und vermutlich die lieben Dorfbewohner verhäckelt wurden.



Der Zeit wurden die Holzbrunnen durch Brunnen aus Jurastein ersetzt. Da die Dorfbrunnen für die Kleinbauern wie für die Grossbauern dem gleichen Zweck dienten, waren diese Brunnen auch gleichartig gestaltet. Sie bestanden aus dem aus Stein geformten rechteckigen Trog, mit dem Brunnenstock an der oberen Schmalseite und einem kleinen Trögli an der unteren Schmalseite. Dennoch gab es Unterschiede. In der Zeit, da wo die Kleinbauern und Tagelöhner ihre bescheidenen Heimwesen hatten oder Geissen hatten, war der Brunnenstock max. etwas über 2 m hoch, er ganz bescheidenen Abdeckung. In der Zeit, da wo die behäbigen Bauern ihre Häuser und ihr Vieh hatten, war der Brunnenstock über 3 m hoch, mit reichen Gesimsen und von einer eleganten kleinen Pyramide als Zeichen der Behäbigkeit. Der oberste Abschluss bei den hölzernen, wie bei allen Steinbrunnen, bildet ein Stein, Symbol der Fruchtbarkeit, ein Hinweis, welcher grosse Bedeutung das Wasser für die damalige Bevölkerung hatte.

Der MuttENZer war nicht nur Landwirt, er war besonders auch Rebbauer und machte den Wein selbst, für sich und zur Weiterverwendung. Im Herbst, vor dem Wimmel – der Traubenernte, und vor der Kelterung – der Verarbeitung der Trauben zu Wein, wurden die notwendigen Holzgefässe, die verlächert, d. h. aus den Fugen gegangen waren, für längere Zeit im Dorfbrunnen in das Wasser gelegt, bis die Fugen wieder geschlossen – und so die Gefässe wieder gebrauchsfähig waren. Diesen Vorgang bezeichnete der Winzer als das Verschwallen. So benötigte man die kleinen Züüberli, die ovalen mit 2 Traglöchern versehenen Büttchen, die auf dem Rücken zu tragenden Tausen oder Bückti, die Weinfässer, die Fasstrichter sowie die runden bis 1,50 m grossen Bückten, die ausserhalb dem Trog gewässert wurden. Zum binden der Rebstöcke im Weinberg wurde Stroh verwendet. Um das Stroh schmiegsam und weich zu machen wurde es auch im Dorfbrunnen ins Wasser gelegt. Damit das leichte Stroh nicht an die Oberfläche kam, legte man es in kleinen Strohbindeln unter den Eisenrost vor dem Brunnenstock.

Seit eine neuzeitliche Wasserversorgung gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Zuleitung des Wassers in die Häuser ermöglichte, wurden die Dorfbrunnen ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet. Dennoch haben die im alten Dorfteil verbliebenen Brunnen noch eine Berechtigung. Sie erinnern an die Vergangenheit wo die MuttENZer aus eigenem Boden das Wasser selbst erarbeiteten – wo der Bach – der Brunnen – das Haus – die Lebensnotwendige Einheit bildeten und dem Dorf sein besonderes Gepräge gaben. Heute können diese Brunnen nicht nur das architektonisch schöne Schmückstück sein, sie bringen mit ihrem Blumenschmuck während der Sommerzeit Freude und Frohsinn ins Dorf. So wollen wir in Dankbarkeit die noch bestehenden Dorfbrunnen lieben und erhalten.